



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 24 November 19, 1949

Köln: Bund-Verlag, November 19, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

Aufwärts



Denk nach!

„Wieviel 1-Liter-Flaschen kann man füllen, wenn...“, so beginnt eine der rechnerischen Prüfungsaufgaben der psychologischen Eignungsprüfung. (Siehe unseren Bericht Seite 8/9.) Foto: W. Dick



ENTLASSUNG VON LEHRLINGEN

nach beendeter Lehrzeit

SECHS UND EINER

In Wirklichkeit sind es sechs und dreizehn, dreizehn Schreiner Gesellen und sechs Lehrlinge, insgesamt 19 Beschäftigte. Die Gesellen sind in der Mehrheit. Aber auf der anderen Seite haben die Lehrlinge das klare Übergewicht.

Wieso?

In dem obigen Schreinerbetrieb sind von den 19 Beschäftigten 7 Mitglied der Industriegewerkschaft Holz. Von diesen sieben sind sechs Lehrlinge und nur einer Geselle. Es klingt kaum glaubhaft, doch was wir hier berichten, ist wahr, und wir glauben, ein solcher Fall gehört zu den Seltsamkeiten des gewerkschaftlichen Lebens, daß in einem Betrieb alle Lehrlinge gewerkschaftlich organisiert sind und von den Gesellen nur ein winziger Bruchteil.

Es ist ein schönes Zeichen. Die Jugend als wirkliches Vorbild für die Alten. Diese sechs Lehrlinge dürfen sich mit Recht an die Brust schlagen und sagen: „Wir sechs stehen zusammen. Das stärkt uns. Und wenn auch unsere eigenen Kräfte schwach sind, wir sind ja nur Lehrlinge, aber wir wissen, hinter uns stehen viele Tausende, die uns helfen, unsere Rechte bei dem Lehrherrn durchzusetzen. Und wie stark wäret ihr Alten, wenn ihr alle dreizehn auch Mitglied der Gewerkschaft wäret.“

Die sechs Lehrlinge in Gladbeck sind Beispiel für die gesamte Jugend. Unabhängig davon, was die älteren Kollegen tun, haben sie selbst Stellung bezogen. Sie haben nicht gewartet, bis einer vorangeht, sondern sie sind selbst vorangegangen. Jugend glaubt oft warten zu müssen, bis man sie ruft. Das ist nicht richtig, denn auf den Ruf kann sie unter Umständen sehr lange warten.

Jugend muß ihr Schicksal selbst mitgestalten. Sie muß mitten auf der Ebene der Praxis und des Kampfes. Die Jugend hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Veranstaltungen der älteren Kollegen zu besuchen. Frühzeitig sollen die gewerkschaftlichen Fragen von ihr verstanden werden. Je mehr Jugendliche bei allen Dingen dabei sind, um so größer werden ihr Einfluß und die Möglichkeit der Mitbestimmung. Und das scheinen die sechs Lehrlinge von Gladbeck begriffen zu haben.

Doch eines wäre gut zu wissen. Welche Gefühle und Gedanken tragen die Gesellen in sich, wenn sie daran denken, daß alle ihre Lehrlinge Gewerkschafter sind. Wie mögen ihre Gespräche klingen, wenn sie davon sprechen. Es muß ihnen doch oft recht eigenartig zumute sein, und ein Gefühl der Beschämung muß sie erfassen.

Jugend geht voran. Das sollte der Leitsatz für alle jungen Menschen sein. Nicht abseits stehen und die Dinge kritisch beleuchten, sondern mitten hinein ins volle Leben steigen, mitreden, mittun und sich durch nichts entmutigen lassen. Gewiß ist es nicht einfach, gegen all das Hemmende anzustürmen. Aber wenn Jugend sich sammelt und aktiv mitarbeitet, so werden die Erfolge nicht ausbleiben. Denn seien wir uns klar, vieles mehr könnte für die Jugend getan werden, wenn die Jugend selbst mehr für sich täte.
H. T.

In den letzten Monaten häufen sich die Fälle, daß viele Firmen dazu übergehen, Lehrlinge sofort nach beendeter Lehrzeit zu entlassen. Die Gewerkschaften nehmen gegen diese Entlassungen entschieden Stellung und haben sich auch an das Landesarbeitsamt gewandt, damit diese Behörde ihren Einfluß geltend macht, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Das Landesarbeitsamt hat sich mit dem nachstehenden Schreiben an die Arbeitgeberverbände, Industrie- und Handelskammer und Handwerkskammer gewandt.

Die Berufsberatung bei den Arbeitsämtern beobachtet mit Besorgnis, daß neuerdings in wachsender Zahl Jugendliche, sobald oder kurz nachdem sie ihre Lehre beendet haben, von den Ausbildungsbetrieben entlassen werden. Häufig können solche Jugendlichen für mehr oder minder lange Zeit nicht wieder in ihren Beruf vermittelt werden und fallen berufsfremder Hilfsarbeit oder der Arbeitslosigkeit anheim. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, Bezirk Nordrhein-Westfalen, hat in einem Schreiben an das Landesarbeitsamt gleichfalls auf diese unerfreuliche Entwicklung hingewiesen und mich gebeten, um Möglichkeiten der Abhilfe bemüht zu sein.

Wenn auch bei den heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Betriebe in manchen Fällen das Bestreben, sich von Nachwuchskräften zu entlasten, sobald diese Anspruch auf die erhöhten tarifvertraglichen Bezüge des Facharbeiters oder Gehilfen haben, verständlich erscheinen könnte, so weckt doch die auffallende Zunahme der Entlassungen im Anschluß an die beendete Lehre ernsthafte Bedenken, und zwar nicht nur im Hinblick auf das gefährdete Berufsschicksal der betroffenen Jugendlichen, sondern m. E. ebenso im Interesse der einzelnen Berufe und deren Betriebe selbst. Der Nachwuchs ist vielfach mit Mühe für die Berufe gewonnen worden. Für seine Ausbildung haben die Betriebe Arbeit und Kosten aufgewandt. Bei eintretender Wirtschaftsbelebung werden sie auf diese Kräfte zurückgreifen müssen und von ihnen vollwertige Leistungen verlangen; mit der Beendigung der Lehrzeit ist aber in der Regel weder das fachliche

Können noch die persönliche Beziehung zum Beruf voll ausgereift. Wird mit dem einstweiligen Ausscheiden in diesem Zeitpunkt die Entwicklung unterbrochen, so besteht unter den heutigen Verhältnissen die Gefahr, daß die ausgebildeten Nachwuchskräfte ihrem Beruf rasch entfremdet werden, in ihrem Leistungsvermögen und Arbeitswillen absinken und bei künftiger Wiederbeschäftigung versagen. Im Sinne einer vorausschauenden Berufspolitik sollte daher versucht werden, Jugendliche, die die Lehre mit Erfolg beendet haben, für möglichst längere Zeit noch in ihrer bisherigen Arbeit zu halten und sie — soweit in Betracht kommend — erst mit stärker gefestigter Berufserfahrung oder bei gesichertem Übergang zu einem anderen Betrieb zu entlassen.

Einem gegenteiligen Verfahren solcher Betriebe, die zur Erfüllung dieser sozial- und berufspolitischen Forderung in der Lage wären, durch Auflagen o. ä. entgegenwirken zu wollen, dürfte kaum angängig sein. Immerhin könnte von den zuständigen Stellen zu prüfen sein, ob in Fällen, in denen Lehrlinge unmittelbar nach beendeter Lehrzeit offensichtlich zu dem Zweck entlassen werden, um neuen Lehrlingen Platz zu machen, die Voraussetzungen für die ordnungsmäßige Ausbildung und Berufserziehung des Nachwuchses gegeben sind und die Einstellung weiterer Lehrlinge gefördert werden sollte. Ein weitergehender Erfolg dürfte jedoch von einer aufklärenden und empfehlenden Einflußnahme der berufenen Organe der wirtschaftlichen Selbstverwaltung erwartet werden müssen.

Im Einvernehmen mit dem Fachausschuß für Berufsberatung beim Landesarbeitsamt richte ich daher an Sie die Bitte, die Ihnen angeschlossenen Organisationen und Betriebe in geeigneter Form auf das dargelegte Problem aufmerksam zu machen und nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, daß ausgebildete Nachwuchskräfte bei beendeter Lehrzeit nach rechtzeitiger Verständigung mit den Arbeitsämtern erst dann zur Entlassung kommen, wenn ihnen eine Arbeitsmöglichkeit nachgewiesen werden kann, in der sie dem erlernten Beruf erhalten bleiben.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich über Ihre Auffassung von der angeschnittenen Frage und ggf. über die von Ihnen getroffenen Veranlassungen unterrichten würden.
gez. Wilrodt.

Uns würde die Stellungnahme der angesprochenen Organisationen interessieren.

Bruno Neumann Firma
Niederlage von
Thams & Garfs
Hamburg
Hamburger Kaffee-Lager
Ratzburgl. lbg.
Farnell 612
Postfach Hamburg 88303
Den. 20.8.1950

Senden Sie sofort, an alle als Frachtgut - Eilgut - Express - Post billiger.
Wir reklamieren dringend die am bestellten!

Platz	Art	Waren	Nummer	Preis
Beleg	Stk.	Stk.	Golds	RM Pfg.
		Hakao	DM	570
		Betty		

Beste System-Güte per post. Lieferung durch Bahn-Vers. Dr. Hagen.
Heli Hitler!

Absicht oder Versehen?

Während des Zeltlagers der Gewerkschaftsjugend Hamburg wurde ein junger Kollege u. a. mit dem Einkauf von 1 1/2 Pfund Kakao beauftragt. Was man in einem solchen Falle tun würde, tat auch er. Er ging in ein Geschäft, kaufte und verlangte eine Quittung, damit der Lagerleiter einen Beleg über die Ausgabe hatte. Beim Veruchen des Beleges gewahrten wir in der rechten Ecke der Rechnung plötzlich zwei Worte, die uns an eine unglückliche Zeit erinnern. Als gutgläubige Menschen nehmen wir an, daß der Kaufmann versehentlich einen falschen Rechnungsbogen in die Hände nahm oder...?
Foto: Tschirch

NACH EINEM VORTRAG

Wenn du von einem Vortrag nach Hause gehst, glaube nicht, daß der Vortrag mit dem letzten Wort des Redners zu Ende ist. Er kann richtig gewesen sein, aber auch falsch. Du bist dazu auf der Welt, daß du alles, was du hörst, mit eigenem Verstande überprüfst. Wenn du von einem Vortrag nach Hause gehst und nicht den Willen hast, zu selbständigem Urteil zu kommen, so war die Zeit deines Zuhörens vergeudet. Warum muß es denn Vorträge in der Welt geben? Weil es verschlafene Geister gibt. Wenn ein großes Wort große Menschen fände, dann müßte es nur einmal ausgesprochen werden. Wann wird es in der Welt weniger Vorträge und mehr Veränderungen geben.

Auch deine Eltern
lesen ab 1. Januar 1950
die neue Wochenzeitung
des Deutschen
Gewerkschafts-Bundes

WELT DER ARBEIT

Wir waren in Caux

In diesem Sommer waren einige Gewerkschaftskollegen Gast in Caux, dem Hauptquartier der Moralischen Aufrüstung. Wir haben zwei junge Kollegen, die in der praktischen Gewerkschaftsarbeit stehen, Fritz Braun und Hans Trawinski, gebeten, die Eindrücke zu schildern, die sie in Caux gewonnen haben, und lassen sie nachstehend zu Wort kommen.

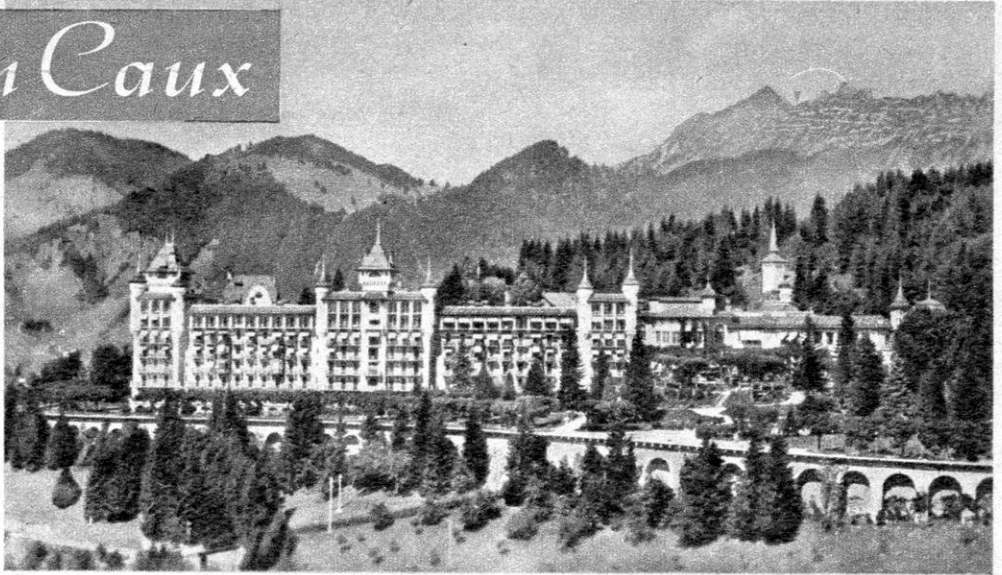
HANS TRAWINSKY SCHREIBT:

An einem wunderschönen Fleckchen Erde in der französischen Schweiz liegt Caux. Tausend Meter über dem Meeresspiegel, wie ein Märchenschloß, liegt der Mittelpunkt der Moralischen Aufrüstung. Menschen aller Nationen und aller Rassen kommen dort zusammen. Eine ausgesuchte, besonders einflußreiche Elite hat man eingeladen. Persönlichkeiten, die einen großen Wirkungskreis und viel Einfluß auf andere Menschen haben. In einem Palast „Ohne Sorge“, in dem alles, was Menschen sich wünschen, vorhanden ist, werden die Kampfparolen für die Moralische Wiederaufrüstung der Menschheit erarbeitet. Eine Front, an der es sich leicht kämpfen läßt!

Uralte moralische Grundsätze: „absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe“, werden mit amerikanischer Reklamemethode an die Menschheit herangebracht. Natürlich ist nichts gegen diese Grundsätze einzuwenden. Es ist klar, daß es immer Menschen gab, die sich bemühten, nach diesen Regeln zu leben, und daß immer wieder eine Jugend heranwächst, die bereit ist, auch in Zukunft diese Grundsätze zu befolgen.

Was mir unmöglich erscheint auf der einen Seite, ist die Methode, mit der man in Caux glaubt, die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander wieder regeln zu können. Behandelt man die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander in einem Schauspiel, wie es „der vergessene Faktor“ ist, wobei dem Gewerkschaftsfunktionär die Antriebskräfte seines Handelns allein aus persönlichem Haß erwachsen, so ist das falsch und verzerrt die heutige Situation. Bezeichnend ist in diesem Schauspiel außerdem, daß dieser Funktionär nicht einmal seinem Kinde das Wort „Brüderlichkeit“ zu erklären vermag. Man versucht also eine Stimmung heraufzubeschwören, die man braucht, um am Schluß zu „der“ Lösung kommen zu können. Nicht die Ehrlichkeit ist das Motiv, sondern das Verlangen, die wirtschaftliche Frage so zu lösen, wie es aus den falschen Gesichtspunkten heraus nötig oder möglich erscheint.

So einfach liegen die Dinge nicht. Auf der anderen Seite habe ich es als besonders unangenehm empfunden, daß man die Stellung der Teilnehmer an der Weltkonferenz zu Propagandafeldzügen ausschaltete, die mit dem „Sichändernwollen“ nichts mehr gemein haben. Es geht um den einzelnen Menschen, und man sollte nicht das Empfinden haben, daß es um eine wirksame Propaganda geht. Es ist sicher, daß ich nach wie vor versuchen werde, mein Leben nach moralischen Gesichtspunkten zu orientieren und mich zu ändern. Ich muß es aber ablehnen, daß man meine Stellung im öffentlichen Leben als Werbeträger und Reklameschild benutzt. Denn eine Wandlung erfolgt nur in der Stille.



In dem wunderschön gelegenen Kurort Caux s/Montreux liegt das „Mountain House“, in dem die Moralische Aufrüstung ihre Gäste beherbergt. Foto: Wyrech, Bern

FRITZ BRAUN BERICHTET:

An einem herrlichen Sonntag fuhr ich mit dem D-Zug von Köln nach Basel, in Erwartung der Schweiz, wo ich die Ideologie von Caux, der Weltbewegung moralischer Aufrüstung, kennenlernen sollte. Erledigung der Formalitäten in Basel — und dann war ich in dem Land, das bisher von Kriegen verschont geblieben war.

Die Straßenbahn brachte mich zum S.B.B.-Bahnhof, und schon ging die Fahrt weiter über Olten, Lausanne, Montreux. Dort brachte mich eine Bergbahn zu dem wunderschön gelegenen Kurort der amerikanischen Milliardäre. Etwas schüchtern ging ich von dem kleinen Bahnhof zu dem großen Hotel Fontainebleau. In der Vorhalle wurde ich von einer Dame der Hausteam (ständig im Haus lebende Betreuer der Gäste) der Moralischen Aufrüstung empfangen und um Paß und Einladungsschreiben gebeten, erhielt ein Zimmer und konnte Staub und Müdigkeit durch ein erfrischendes Bad abschütteln.

Ich kam in eine Atmosphäre beglückender Liebeshwürdigkeit, wurde mit Einladungen überhäuft, zu Diskussionen, zu Filmvorführungen, zu Theateraufführungen, zu einer Unterhaltung im engen Kreis mit Frank Buchmann, zur sogenannten „Stillen Stunde“, in der jeder seine Inspirationen erhält und niederschreibt. Alles kreist um Caux. In der Diskussion sucht man Extreme propagandistisch auszuwerten und die Ideologie von Caux, die Lehre von den vier absoluten Wahrheiten: Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe, zu verherrlichen. Und wer sind die Diskussionspartner? Bei der Vorstellung hatte ich zunächst geglaubt, ich habe es nur mit Gästen aus allen Nationen zu tun. Dem war aber nicht so. Es ist so eingerichtet, daß viele Diskussionspartner zur Hausteam gehören. Sie haben ihre Rolle genau einstudiert, die sie vor neuen Gästen wiederholen werden. 400 Menschen gehören zur Hausteam. Dem steht eine Besucherzahl bis zu 500 Personen gegenüber, so daß mindestens ein Angehöriger der Hausteam sich der Gäste annehmen kann. Es kommt kaum vor, daß sich einmal zwei Gäste allein gegenüberfinden. Dafür ist gesorgt in Caux. Außerdem weiß man nie, hat man einen Angehörigen der Hausteam oder einen Gast als Gesprächspartner. Nicht alle Besucher wollen oder können die Sachlage durchschauen. Sie setzen sich vorwiegend aus Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, aus bestimmten politischen Kreisen und Gewerkschaftern zusammen. Die deutschen Gäste haben fast alle keine Devisen, und es ist schwer für

sie, sich dem Kreis, in dem jeder jeden bedient, zu entziehen. Jeder Wunsch wird erfüllt, aber selbst eine Reise macht man mit einer Reisegesellschaft von Caux.

In Caux gibt man vor, den Menschen bessern zu wollen, um dadurch das Weltgeschehen zu ändern und endlich die verheerenden Kriegsfolgen und den moralischen Niedergang der heutigen Zeit zu verhüten. In den Diskussionen werden Wirtschaftsprobleme auf der ganzen Welt aufgezeigt und die Lösung dieser Probleme vom Gesichtspunkt der Moralischen Aufrüstung beleuchtet.

Referenten stehen auf und sprechen in zündenden, demagogisch klingenden Worten von der politischen Situation in Deutschland, deren Folgen verheerende Ausmaße zeitigen könnten, wenn man nicht sofort einen anderen Kurs einschlagen werde. Ein Referent sprach als ehemaliger Landtagsabgeordneter einer politischen Partei. Er erweckte den Eindruck, daß er dieser Partei noch nach 1945 angehört habe. Ein Befragen ergab, daß er 1933 aus dieser Partei schon ausgeschieden war.

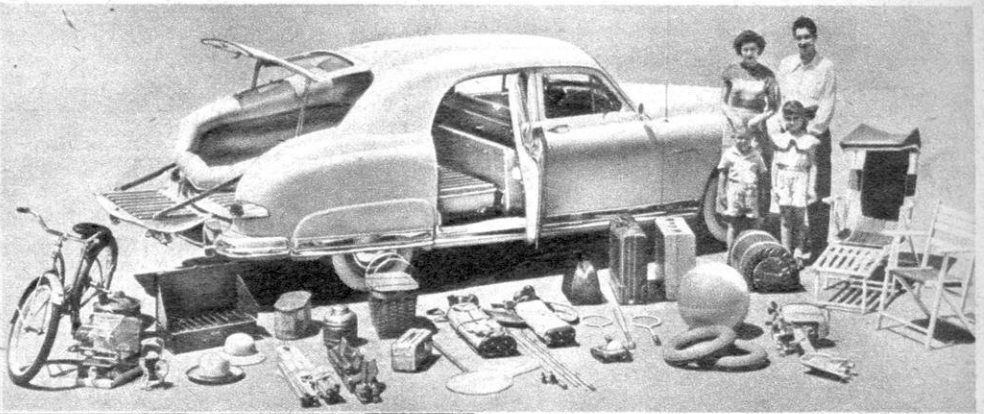
Filmvorführungen am Abend verherrlichen den Leiter der Moralischen Aufrüstung, Dr. Frank Buchmann, wie einen Gott. Ein Laienspiel „Der vergessene Faktor“ entwirft ein vollkommen falsches Bild des Gewerkschafters, stellt ihn in Mißkredit, um einen Vorwand zur Verherrlichung der Ideologie von Caux zu finden.

Ist es nicht vermessend zu glauben, mit Hilfe einer märchenhaften, luxuriösen Umgebung, mit der Erfüllung aller Wünsche für 10 Tage und sittlichen Forderungen, denen man selber nicht gerecht wird, mit dauernder Überwachung, Menschen ändern zu können? Dies widerspricht jeder biologischen wissenschaftlichen Aufzeichnung. Der Mensch ist abhängig von Veranlagung, Erziehung und Umwelt, und mit solchen Methoden kann man ihn nicht ändern.

Besucher mit eigenem Willen und eigenen Ideen über politische und wirtschaftliche Gestaltung sind nicht gerade erwünscht, sondern man kann nur beeinflussbare Menschen gebrauchen. Übrigens glaube ich, daß es gefährlich sein wird, sich als Anhänger von Caux zu betätigen, denn die vier absoluten Wahrheiten sind nur das Aushängeschild, hinter der sich eine Wirtschaftsmacht verbirgt, die Unmengen von Geld für ihre Zwecke ausgibt.

Ich erlebte sehr viel in drei Tagen; denn nach all dem war es mir nicht möglich, länger in Caux zu bleiben, und ich trat die Heimreise an.

Bunte Welt DER TECHNIK



Alles für eine Ferienreise einer vierköpfigen Familie hat in diesem neuartigen amerikanischen Reisewagen Platz. Dieses Auto besitzt einen außerordentlich großen Gepäckraum, in dem alle die hier gezeigten Gegenstände tatsächlich ihren Platz finden. Feldbetten, Gartenstühle, Koffer, Proviantkörbe, Sportgeräte, darunter auch ein Schlauchboot mit Außenbordmotor, sogar „Hansi“ mit Käfig — alles wird untergebracht, und die Bequemlichkeit der Reise bleibt — für Amerika — erhalten!

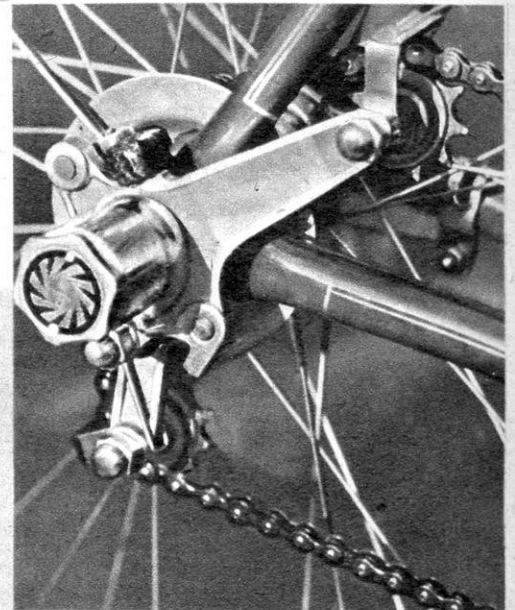
★

Bastler aus allen Bevölkerungsschichten Englands zeigten kürzlich die Ergebnisse ihrer Feierabendbeschäftigung auf einer großen Bastlerausstellung in der Gartenbauhalle in Westminster. Modelle aller Art, wie Schiffs-, Flugzeug-, U-Boot-Modelle, aber auch technische Modelle wurden einer Jury zur Prüfung vorgelegt und dann zugelassen. Zum Erstaunen aller Ausstellungsbesucher zeigte Mr. Chammet sein kleines Traktorenmodell, welches einen kleinen Wagen mit sechs Mann „Besatzung“ ziehen kann. Es ist ein naturgetreues Modell, bei dem alles bis aufs „kleinste“ nachgebildet ist.

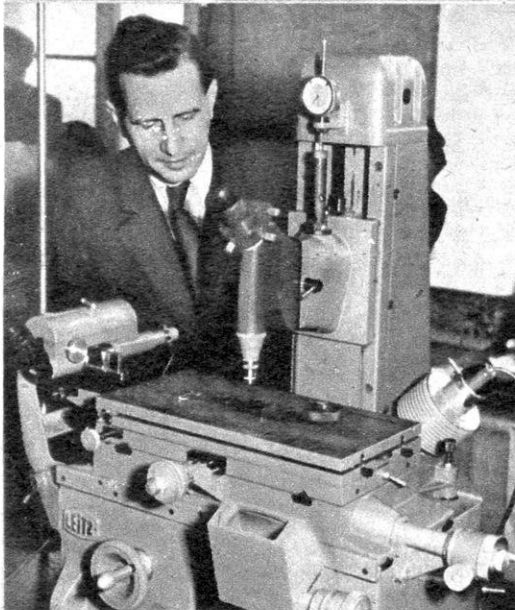
Fotos: dpa



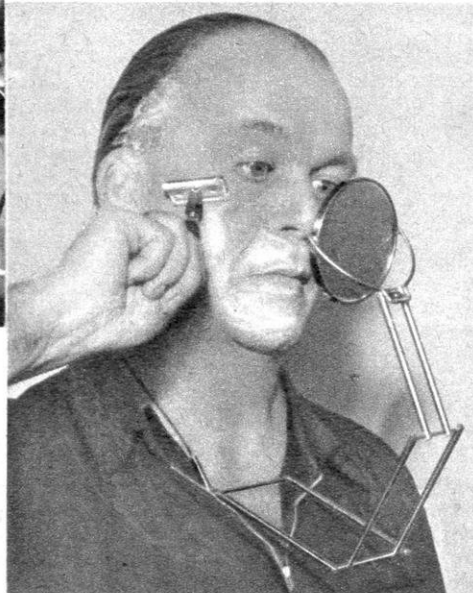
Rasieren in der Behelfswohnung soll dieser Rasierspiegel, der den Mann „stets ins richtige Licht“ stellt, ermöglichen. Der dazugehörige Rasierapparat ist auch keine gewöhnliche Konstruktion, sondern, um ein elastisches Rasieren zu ermöglichen, ist der Griff durch eine Spiralfeder unterbrochen und soll sich dadurch jeder Lage anpassen. Das Ganze kostet — 10,50 DM.



Die neuesten Errungenschaften der Technik werden nun auch dem „Radfahrer“ zugänglich gemacht. Ein automatisches Zweiganggetriebe, das sich bei stärkerer Beanspruchung der Fahrradkette einschaltet, soll das „Betreten“ eines Berges leichter machen. Der Einbau kann vom Fahrradbesitzer selbst vorgenommen werden und ist auch möglich, da der Preis für diese technische Neuerung ausnahmsweise mit 29,50 DM erschwinglich ist



$\frac{1}{10.000}$ mm **Meßgenauigkeit** besitzt dieses neue optische Meßgerät, welches auf der Feinmeßtagung des Vereins Deutscher Ingenieure in Frankfurt/Main gezeigt wurde. Es wird hauptsächlich zum Messen von konkav gekrümmten Flächen — z. B. Kugellagerringen — benutzt werden, an denen bisher eine optisch genaue Messung nicht möglich war. Perflektometer nennt sich dieses neue Gerät der Firma E. Leitz, Wetzlar, bekannt durch die „Leica“.



DAS SCHWEIZERISCHE JUGENDHILFSWERK

Durch Krieg und Nachkriegszeit drang der Ruf schweizerischer Kinderpflege und Hilfe in alle Länder hinaus. Der Schutz der heranwachsenden Generationen gehört heute ganz selbstverständlich zum Regierungsprogramm der Eidgenossenschaft. In früheren Zeiten war es auch in der Schweiz um die Kinder der Armen und Jugendliche arg bestellt. Noch vor hundert Jahren konnte man Waisenkinder in öffentlichen Versteigerungen feilbieten!

Nach Gründung des schweizerischen Bundes 1848 wandte man sich überall den dringendsten sozialen Aufgaben zu. Es kam zur Schaffung zahlreicher Jugendschutzwerke. Anfang dieses Jahrhunderts gab es etwa 3000. Das war für die kleine Schweiz zuviel und bildete eine Zersplitterung der Kräfte. Nach langwierigen Beratungen wurde 1912 ein allgemein-schweizerisches Jugendhilfswerk unter dem Namen „Pro Juventute“ gegründet. Dieses wurde der höchsten Landesinstanz, dem Bundesrat, unterstellt. Das Werk ist politisch und konfessionell neutral. So waren die Voraussetzungen für eine gründliche Erfassung aller bedürftigen Kinder und Jugendlichen geschaffen.

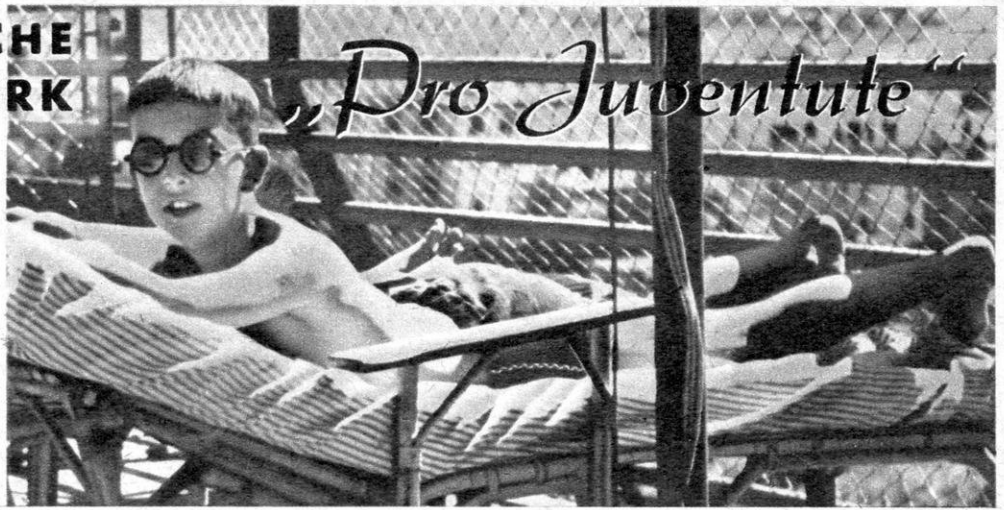
Hauptziel ist die Verhütung und Bekämpfung geistiger und körperlicher Schäden bei der jungen Generation. Dazu gehört eine aufklärende Tätigkeit bei Eltern und Erziehern, eine verständnisvolle Liebe zum Kinde zu wecken und zu fördern. Darüber hinaus müssen die amtlichen Stellen sich ihrer Verantwortung der Jugend gegenüber bewusst werden. Darum arbeitet Pro Juventute mit allen anderen öffentlichen und privaten Werken, die sich irgendwie der Jugend widmen, zusammen. Es ist an der ganzen Jugendgesetzgebung beteiligt und dient ihr als Vorkämpfer.

Den Aufgaben entsprechend bestehen verschiedene Abteilungen im Werk. „Mutter und Kind“ widmet sich den werdenden Müttern und dem Kleinkind. Sie wendet sich hauptsächlich durch Kurse, Filme, Broschüren, Vorträge und Wanderausstellungen an die Öffentlichkeit. Bedürftige Mütter aus Stadt und Land, insbesondere aus den armen Berggegenden, aber auch die aus den Städten, die an der Bürde eines unehelichen Kindes tragen, finden hier Rat und Hilfe. Tausende Wanderwiegen und auch komplette Babyausstattungen werden ausgeliehen, kränkliche Mütter verschickt oder durch Stärkungsmittel unterstützt. Für die Bäuerinnen gibt es einen freiwilligen Helferinnendienst. Schwächliche Säuglinge erhalten in der Mütterberatung diätetische Produkte.

Dem größeren Kind wird durch die „Schulzeit“ bis zum 16. Lebensjahr geholfen. Ärztliche Untersuchungen, Zahnpflege, Schulspeisungen, Verschickung bei Krankheit oder gar Tuberkulose in Bergheime und Sanatorien, Ferienkolonien für die Schulpflichtigen sind nur Ausschnitte aus der vielgestaltigen Arbeit.

Manche Jugendliche brauchen auch nach der Schulzeit eine führende und schützende Hand. Dafür sorgt „Jugend und Freizeit“. Auffindung von Lehrstellen für Schwererziehbare, Überwachung der Lehrzeit, Gestaltung der Freizeit sind die Mittel, mit denen Pro Juventute helfend eintritt, wenn die natürlichen Vertreter nicht fürsorglich walten. Moderne Jugendherbergen locken ins Freie. Freizeitwerkstätten laden ein zum fröhlichen Basteln unter sachkundiger Hand. In Freizeitheimen belehren Lesestunden und Filmvorführungen.

Doch auch der verlassenen und gebrechlichen Kinder nimmt Pro Juventute sich an. Vagabundierende Kinder werden aufgegriffen und in Heimen erzogen.



„Pro Juventute“

Jene unglücklichen Kinder, die irgendwie versehrt sind, finden in sonnigen Heimen in den Schweizer Bergen Aufenthalt und liebevolle Pflege und Behandlung. Nicht alle werden ganz ausgeheilt, aber jedem wird Linderung zuteil. Beliebte sind die Sonnenkuren im Pro-Juventute-Sanatorium in Davos. Es dauert zwar eine Weile, bis der junge Mensch sich an diese Ruhe gewöhnt hat und ruhig morgens und nachmittags die verordneten Stunden „abliegt“.

Fotos: Pro Juventute



Die Austeilung von Obst, besonders in den Schulen der Berggegenden, soll helfen, den Vitaminmangel einer einseitigen Kost zu überwinden, der in den Wintermonaten auftritt. Daneben gibt es auch Schi, um die gesundheitliche Gefährdung dumper Stuben auszuschalten.

Dazu kommt die Hilfe für die Witwen und Waisen, die Schaffung von Berufsberatungen und Lehrbeihilfen, Nähstuben, Bücherhilfe, Stellenvermittlung, Haushaltskurse. Mehrere Zeitschriften in den drei Landessprachen wenden sich an die Jugendlichen und Erwachsenen. Schöne, billige Jugendschriften vermitteln den jungen Menschen gute Literatur. Eine enge Beziehung zu allen Volkskreisen hält das Interesse an den gestellten Aufgaben wach. In jedem Dorf, in jeder Stadt gibt es ein Pro-Juventute-Sekretariat, so daß die Ausstrahlungen des Werkes das ganze Land erfassen.

Sieben Millionen Schweizer Franken betragen die jährlichen Einnahmen und Ausgaben des Werkes. Besondere Spenden, Stiftungen usw. bringen jährlich diesen Betrag auf. Diese Zahl ist hoch und doch klein im Verhältnis zur Leistung des Werkes. Zahlenmäßig läßt sich nicht ermessen, was die tausenden frei-

willigen Helfer und Helferinnen getan haben, um mit dem Opfer ihrer Freizeit durch Pflege, Hilfe und Ausbildung der Jungen und Jüngsten den Fortbestand eines gesunden Schweizertums zu gewährleisten.

Dr. Carmen Leu, Lausanne.

Viele Mittel fließen dem Werk aus dem alljährlich im Dezember stattfindenden Verkauf von Briefmarken und Glückwunschkarten zu.





LERNSCHWESTER

Inge



ELISABETH FRAMKE †

Im morgeneuchten Farn des Ratinger Waldes glitzern tausend Tautropfen, wenn die ersten Strahlen der aufsteigenden Sonne durch das Laub der alten Buchen huschen.

Unsere Gruppe hat das Zeltdorf verlassen und wandert schweigend durch den grünen Waldesdom. So schön ist die Welt, und so reich ist das Leben. Fern liegt der Lärm der Großstadt.

Von einer Waldlichtung aus sehen wir sie vor uns liegen: unsere Stadt Düsseldorf mit ihren Türmen und rauchenden Schornsteinen. Und jeder Junge und jedes Mädchen unserer Gruppe sucht im Stadtbild die Stelle ausfindig zu machen, wo „sein“ Betrieb liegt.

Elisabeth arbeitet in einer großen Druckerei als Einlegerin, und eine Sekunde lang glaubt sie im Rauschen der Blätter das Geräusch der Druckbogen zu hören, die sauber und farblich aus der Maschine kommen. Sie sieht sich am Arbeitsplatz stehen, die weißen Bogen laufen ihr schnell durch die Hände, sie neckt ihre Freundinnen mit einem Scherzwort und hört das frohe Gelächter der jungen Kolleginnen.

Ja, sie macht ihre Arbeit gern, und sie macht sie gut. Mit ihren 17 Jahren verdient sie so viel, daß sie sogar ein wenig ihre Geschwister mitversorgen kann. Ihr scheint das Leben schön, und fröhlich stimmt sie mit ein: „Wir sind jung, die Welt ist offen, o du schöne weite Welt.“

Eine Woche lang waren wir mit Elisabeth zusammen. Immer war sie fröhlich und heiter. Wenn unsere Spiele manchmal etwas rau wurden, wurde sie still, aber niemals schien sie böse. Wir hatten sie alle gern. — Nun haben wir sie verloren. An einem Sonntag endete ihr junges Leben, das sie so sehr liebte, durch einen Verkehrsunfall dicht in der Nähe unseres Zeltorfes.

Elisabeth Framke gehörte zur Gewerkschaftsjugend, seit sie im Arbeitsleben stand. Sie bleibt eine der Unseren. Sie suchte in der Gewerkschaftsjugend nicht nur Freude und Geselligkeit, sie hatte verstanden, daß es um mehr geht, um die Erkämpfung einer gerechteren und sozialen Welt.

Heute haben wir Inge besucht. Inge ist Lernschwester in einem großen Krankenhaus, ein blonder Wuschelkopf, eben 19 Jahre und die Jüngste auf ihrer Station und auf ihrer Stube, die sie mit drei Kolleginnen teilt. Jetzt ist allerdings nicht viel zu sehen von ihrem Wuschelkopf unter der strengen Schwesternhaube, die sie eben wieder aufgesetzt hat. Sie hat uns ihre Stube gezeigt, wir haben Magdalena, ihre ältere Kollegin, kennengelernt, die auch ihre „Freistunde“ hatte. Inge hat uns mit Kaffee und Kuchen bewirtet, ein von uns gebührend bewundertes Opfer bei ihrem schmalen Lehrgeld. —

„Ach ja, das schreckliche Geld, das nie reichen will!“ lacht sie. „Aber das wird ja besser, wenn ich erst fertig bin.“ Und jetzt wird sie uns ihre Station zeigen. „Da dürfen wir uns nur in Tracht sehen lassen, hingegen über das Krankenhaustor hinaus wieder nicht“, erzählt sie mit komischem Ernst. „Ja-wohl, Vorschrift! Alles streng geregelt. Abends 10 Uhr zu Hause sein und so weiter. Aber kommen Sie! Wir gehen jetzt in die Station und dann noch etwas in den Park. Es ist so schön draußen und die Freistunde bald wieder vorbei...“

Wir verstehen ihren leicht schmerzlichen Unterton. Ein junges Mädchen, 19 Jahre, draußen herrliches Herbstwetter, aber um 16 Uhr beginnt wieder der Dienst auf der Nervensstation mit schwierigen Kranken — ein entsagungsvoller Beruf. Doch Inge lacht schon wieder... „Sehen Sie, hier ist mein Revier — vorläufig. Dann kommt eine andere Station.“ „Schwester Inge!“ tönt es kläglich über den Flur hinter uns her. „Ach, Schwester Inge, kommen Sie doch bitte mal!“ Und Inge läuft schon — trotz „Freistunde“.

„Ja, wenn ich mich sehen lasse...“ sagt sie später und fügt etwas verlegen hinzu: „Die Patienten mögen mich nämlich alle ganz gern.“

Wir haben den Park erreicht mit den gepflegten Rasenflächen. „Da drüben ist unser Schwesterngarten. Aber da wollen wir jetzt nicht hin, sonst fallen mir alle Sünden ein“, erklärt Inge. „Eigentlich müßte ich da jetzt sitzen und Theorie pauken. Hört sich ganz schön an — Freistunde! Aber, aber — Theorie ist meine schwache Seite, leider!“ bekennt sie offen.

„Aber sonst sind Sie gern in Ihrem Beruf, ja?“

„Sehr gern! Auch wenn es zuerst nicht ganz leicht war... Ich kam gleich in die chirurgische Abteilung — und da ging manches doch an die Nerven. Ich war ja auch gerade 18, als ich anfang. Doch es ist schön, wenn man etwas helfen kann.“

„War das nicht ein bißchen zu jung, Schwester Inge? Es ist doch sicher nicht einfach, immer und immer kranke Menschen! Und schließlich auch das Mitansetzen, wenn man einmal nicht mehr helfen kann...“

„Gewiß nicht! Ich war eigentlich unter der üblichen Altersgrenze, aber da ich schon vorher bei einem Arzt als Sprechstundenhilfe gearbeitet hatte, nahm man mich auch als Küken. Man muß natürlich vollkommen gesund sein, und ich bin ja auch recht stabil...“ „Das kann man wohl sagen!“ lachen wir. Sie

sehen aus wie das blühende Leben trotz Ihrem schweren aufopferungsvollen Beruf. Also wollen sie dabeibleiben, Schwester Inge?“

„Sicher! Jede Frau muß einen Beruf ergreifen!“ Inge sagt das sehr selbstbewußt. „Einen möglichst sinnvollen Beruf! Ich kann ja nicht gut darauf warten, ob mich mal jemand heiratet.“

„Oh, das möchten wir aber annehmen!“ Uns gefällt dieses frische junge Mädchen, dem, wenn es seine Schwesterntracht nicht trüge, nicht anzumerken wäre, daß es Tag für Tag und viele aufreibende Nachtwachen im Dienst für leidende Menschen verbringt. Und wir begreifen auch, warum alle Patienten Schwester Inge „gern mögen“, was sie bestimmt sehr bescheiden ausgedrückt hat. Sie strahlt Freundlichkeit, Gesundheit und eine bestimmte Zuversicht zugleich aus — die beste Medizin für kranke Menschen.

„Ja“, sagte Inge zum Abschied, als sie uns bis ans Tor begleitet hat, „Montag beginnen wieder vier Wochen Nachtdienst. Aber Samstag und Sonntag geht's erst mal mit der Gruppe auf Fahrt. Endlich paßt es mal, daß ich auch mit kann. Ich freue mich riesig darauf!“

„Da freuen wir uns mit, Schwester Inge. Wir wünschen lauter Sonne und fröhliche Fahrt!“ „Danke!“ ruft sie lachend zurück. „Und kommen Sie bald mal wieder! Schwestern kriegen genau so gern Besuch, wie Kranke!“

Fotos: dpa (1), Archiv (2)

Tessa Pohl



Mit Freundlichkeit, Ruhe und Zuversicht kann die Krankenschwester viel zur Genesung beitragen.

„Warum kommen wir nicht weiter?“

Liebe Kolleginnen!

Ich bin genau wie Ihr ein Mädchen, das morgens früh in den Betrieb geht, und ich habe mit genau den gleichen Alltagssorgen zu kämpfen wie Ihr. Ich weiß genau wie Ihr, wenn wir nur ein wenig weiterkommen wollen, so reichen Tag und Nacht für unsere Arbeit nicht aus. Was ist aber der Grund dafür? Unsere jungen Kollegen kommen

doch weiter als wir! Woran liegt das? Ich glaube, ich weiß es. Die Kollegen haben erkannt, daß sie durch ihren Zusammenschluß in der Gewerkschaft ihre Lage bessern können. Sollten wir uns das nicht auch durch den Kopf gehen lassen? Ich bin davon überzeugt, daß wir das gleiche wie unsere Kollegen erreichen können. Wir dürfen dann allerdings nicht die Hände in den Schoß legen. Wir müssen danach streben, daß auch unsere letzte Kollegin organisiert ist.

Martha Cl., Hamburg

5 mal



STEINBOCK

Es fing damit an, daß Karl während der Eisenbahnfahrt das Horoskop der Woche aus einer Zeitschrift zum besten gab und zu mir sagte: „Also, für dich ist die Sache in dieser Woche nicht besonders günstig.“ Dann las er vor:

Länger andauernde Periode übersteigter geistiger Erregung und Erlebnisbereitschaft. Bekämpfen Sie Ihre augenblickliche innere Unruhe, Sprunghaftigkeit und Neuerungssucht: Ihre „Einfälle“ sind sehr wahrscheinlich unzeitgemäß oder sonstwie unbrauchbar. Ihr Veränderungsdrang wirkt sich unglücklich aus. Die Neigung, vorschnell nervös, unvorsichtig und gereizt zu handeln, macht Zusammenstöße mit anderen unvermeidlich und bewirkt Störungen im Berufsleben, wenn Sie sich nicht zusammennehmen. Aus dem gleichen Grunde drohen Ihnen Verletzungen und Unfälle. Plötzliche Schwierigkeiten und Umwälzungen in Beruf und Familie. Oft tiefgreifende Lebenskrisen, bei Frauen auch Liebeskrisen.

„Oho“, erwiderte ich, „da habe ich heute morgen etwas ganz anderes gelesen.“ Nach meiner Illustrierten lautet die Sache folgendermaßen:

22.—31. Dezember Geborene: Eine glückliche Zeit für Sie: Liebe und Geld, Erfolg in der Arbeit und Ordnung in Ihrem Leben. Der 9./10. XI. besonders gut, auch für das Heim.

Also genau das Gegenteil. Wir lachten. Wir wußten um den Unsinn der Horoskope, die in vielerlei Abarten in Wochenzeitungen verbreitet werden. Karl machte den Vorschlag, noch einige Wochenzeitungen mit derartigen Horoskopen zu kaufen, um zu sehen, was die zum besten gaben. Auf der nächsten Station taten wir dies, und hier das weitere Ergebnis: Steinbock-Horoskop Nr. 3:

Ihre Umweltbeziehungen sind etwas kritisch gespannt. Denken Sie nicht zu schlecht von Ihren Partnern. Sie haben auch hilfreiche Freunde.

Das ist weniger gut. Aber trösten wir uns und nehmen das nächste.

Durch weiterhin vorwiegend förderliche astrale Einflüsse können Sie mit einem harmonischen Verlauf der bevorstehenden Tage rechnen. Sie sollten deshalb mit Tatkraft und Unternehmungsfreude im gegebenen Moment herzhaft zupacken, um die guten Gelegenheiten nicht zu versäumen. Sie werden sich auch wohler als sonst fühlen und können mit der Erfüllung eines langgehegten Wunsches rechnen. Das Liebesleben spielt jetzt eine wichtige Rolle, und herzliches Einvernehmen mit der Umgebung kann das Leben angenehmer gestalten. Die um den 6. 1. Geborenen müssen sich von Depressionen befreien und mit Spekulationen und neuen Verbindungen vorsichtig sein.



Applikationen



Zeichnungen: Anny Ruffing

Immer schon schmückten wir Kleidung, Kissen und Wandbehänge mit aufgenähten Stoffformen. In wohlhabenden Zeiten kam es uns darauf an, daß in gleichem Material gearbeitet wurde, d. h., daß man Seide auf Seide und nur mit Seidengarn nähte. Heute nehmen wir Stoffreste jeder Art, sogar Sackleinen, wascht und lichtbeständig gefärbt, wenn sie mit Kordel-, Litzen- und Garnresten die Farb- und Formwirkung ergeben, die wir für unseren Entwurf brauchen.

Zaghafte werdet ihr sagen: „Wir können nicht zeichnen und daher auch nichts entwerfen.“ Geht zu den fünfjährigen Kindergartenkindern, ihr werdet eine Fülle von Anregungen bei ihnen finden. Wagt euch getrost an einen Ausschnitt aus der Natur heran, wozu Bild 3 ein gutes Beispiel für einen Wandbehang ist. Mit Stiefmütterchen, Schlüsselblumen, Klee und Klatschmohn lassen sich Einkaufstaschen, Kaffeewärmer, Buchhüllen, Schürzen, Blusen und Gürtel gut verzieren. Eurer Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Schöpft aus den Zeichnungen für eure kleinen Arbeiten Anregung! Der Kleiderrock ist mit Tieren und Pflanzen geschmückt, Tasche, Gürtel und Tischdecke mit Dreiecken, Vierecken, Punkten und Strichen. Die Weste wird mit Ornamenten und die Buchhülle mit ein paar Herzchen verziert.

Für wenig Geld ist beim Polsterer Spannleinen zu haben. Es besteht aus Zellwolle und Jute und kann zur Gestaltung von Wandbehängen verwandt werden. In der Natur,

Nr. 4: Das liegt wieder besser. Aber Nr. 5 pfeift wieder ordentlich zurück.

Seien Sie vorsichtig mit der Abfassung eines Briefes, der zu schroff oder verwirrt abgefaßt werden kann. In einer Gefühlsangelegenheit steht ein Gewitter bevor. Denkbar vorsichtig sein! Die Familie spielt eine große Rolle. Eine Einzelheit, die für Sie von Wichtigkeit ist, gelangt endlich zu Ihrer Kenntnis. Die Leber und der linke Fuß müssen beachtet werden. Hüten Sie sich, sich in einer Leidenschaft zu verlieren! Werfen Sie das Steuer herum!

Wir könnten die Reihe fortsetzen. Aber lassen wir es mit 5 genug sein. Alle hier abgedruckten Horoskope sind aus einer Woche und für Menschen bestimmt, die im Zeichen des Steinbocks geboren sind. Jedes Horoskop sagt etwas anderes. Sie sind gegensätzlich wie hell und dunkel. Wenn ihr sie aufmerksam lest, könnt ihr euch euer Urteil selbst bilden und erkennen, welcher Unsinn heute Menschen vorgesetzt wird.

z. B. im Unkraut am Wege, findet ihr die besten Vorlagen für eure Arbeiten.

Wenn ihr gebrauchte Säcke verwenden wollt, so färbt sie mit den üblichen Kleiderstofffarben nach der Vorschrift vom hellsten Gelb über Grün, Rot, Blau, Braun bis zum tiefsten Schwarz, nachdem ihr die Säcke in einer Lösung von 1 Pfund P 3 (in der Drogerie erhältlich) etwa 10 Stunden in einer Wanne eingeweicht und dann ausgespült habt. Selbst Papiersäcke lassen sich auf diese Weise behandeln. Ihr habt durch das Färben der Säcke (man kann dazu ruhig Emaille-einkochkessel verwenden, sie erleiden keinen Schaden dabei) wertvolles Material gewonnen. Keine Faser darf davon verlorengehen. Um möglichst wenig Stickgarn zu gebrauchen, legen wir beim Aufnähen von Formen aus Sackleinen auf die Schnittkante ein Faserbündel von 3 bis 8 gezupften Fäden, je nach der Wirkung, die man damit erreichen will. Führt ihr jetzt einen weitläufigen Ketten-, Bäumchen-, Hexen- oder Knopflochstick darüber, so hält das Fadenbündel die Schnittkante ordentlich fest, und sie kann nicht ausfransen.

Ich kann euch nur raten: Schafft euch einen Wandbehang für euer Jugendheim, besonders dann, wenn ihr kein eigenes Heim besitzt! Ihr könnt den Behang zu jedem Heimabend mitbringen. Er macht euch den nüchternsten Raum anheimelnd und freundlich. Und ihr werdet's selbst erfahren: Das Geheimnis des Glückes ist die Freude am Werk unserer Hände.

Text und Fotos: Erna Eckhardt



Wandbehang aus farbigem Sackleinen von einer Kontoristin in 6 Abenden als Erstlingsarbeit hergestellt.



Eine Junglehrerin arbeitete diesen Wandbehang „Teichrohrsänger füttert seine Jungen“ in sechs Abenden.



Im Wartezimmer der Berufsberatung hängt eine Tafel mit auswechselbaren Schildern, die die jungen Besucher schon auf die bestehenden Möglichkeiten hinweist, ehe sie das Zimmer des Berufsberaters betreten. Aber sie wird gar nicht so aufmerksam gelesen; denn die jungen Leute haben meist schon einen bestimmten Beruf ins Auge gefaßt, und es ist für sie lediglich interessant, ob dieser unter den Stellenangeboten genannt wird. Nicht selten ist es ein „Modeberuf“ wie der des Elektrikers, der Näherin, für den sie sich mit einer Reihe von Kameradinnen oder Kameraden entschieden haben. Oft auch sind es die Eltern, die den Beruf ohne Prüfung der vorhandenen Fähigkeiten ausgesucht haben, bestimmte Vorurteile spielen eine Rolle und dergleichen mehr.

Selten können die jungen Menschen ihre Fähigkeiten übersehen oder sie auf das Berufsleben übertragen. Hier setzt die Arbeit des Berufsberaters ein. Für jeden muß er die besondere Zauberformel finden, damit sich sein Gegenüber öffnet, Vertrauen gewinnt. Dann zeigen sich manchmal Neigungen, die auf einen ganz anderen Beruf hinweisen, können falsche Vorstellungen beseitigt werden. Der Berater bemüht sich, dem jungen „Klienten“ einen Beruf zu vermitteln, für den der wirklich berufen ist, zu dem er die Fähigkeiten besitzt und der ihn befriedigen kann. Daß dazu ein außerordentliches Maß an Menschenkenntnis gehört, Liebe zur Sache, zu den jungen Menschen, ist selbstverständlich. Die jungen Menschen gehen nicht unbefriedigt fort. Da ist ein junger Mann, der ursprünglich Elektroinstallateur werden wollte, dann aber eine Stelle als Kaufmann annahm, weil er in seinem Wohnort nicht die gewünschte Stelle finden konnte. Der Berufsberater hat bei der Unterhaltung festgestellt, daß er sich wirklich eher zum Elektroinstallateur eignet. Er bietet dem Jungen an, ihm eine Stelle in dem gewünschten Beruf zu vermitteln. Dieser hat aber die kaufmännische Stelle schon angenommen und möchte nun nicht zurücktreten. „Gut, wenn Sie nach einem Monat doch die Überzeugung gewonnen haben sollten, daß Sie sich für diesen Beruf nicht eignen, dann kommen Sie zu mir zurück.“ Mit dankbarem Lächeln verabschiedet sich der junge Mensch. Ein anderer kommt und bedankt sich für die vermittelte Botenstelle. Er konnte keine Lehrstelle antreten, weil ihn die Verhältnisse zwingen, Geld zu verdienen. Natürlich werden auch Erziehungsbeihilfen gezahlt, aber im allgemeinen nur

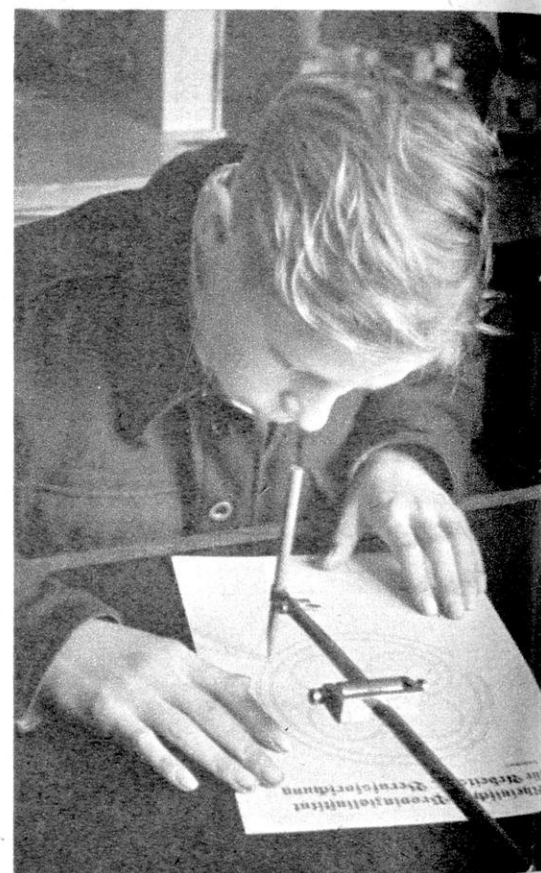
dann, wenn der Jugendliche einen Mangelberuf, wie Former, Kunstschlosser, ergreift. Bei außergewöhnlicher Begabung sind aber Ausnahmen möglich. So konnte bei der psychologischen Eignungsprüfung ein junger Mann seine besondere Eignung zum Exportkaufmann nachweisen und erhielt damit die beantragte Erziehungsbeihilfe.

Die Eignungsprüfung wird von erfahrenen Psychologen durchgeführt. Mannigfache Prüfungsmittel geben ihnen Aufschluß über die allgemeine geistige Begabung, Handgeschicklichkeit, Formenverständnis, Raumvorstellung, technische Begabung, Farbträchtigkeit u. a. Mancher Junge unterzieht sich freiwillig dieser Prüfung, um Klarheit über sich zu erhalten, andere werden vom Berufsberater an sie verwiesen, wenn die Unentschlossenheit und Uninteressiertheit des Jungen oder Mädels bei der Aussprache zu keinem klaren Bild geführt hat. Die Industrie hat schon längst die Bedeutung dieser Prüfung erkannt, so daß für viele Lehrlinge die Eignungsprüfung zur Bedingung geworden ist. Mancher Heimkehrer unterzieht sich der Prüfung, um nach den verlorenen Jahren nicht auch noch einen Berufsirrtum zu begehen. Wenn im allgemeinen nur Jugendliche bis zu 18 Jahren betreut werden, so befinden sich auch ältere Menschen unter den Ratsuchenden, sofern persönliche Wünsche oder äußere Umstände einen Berufswechsel erstrebenswert machen. Flüchtlinge, Heimkehrer, Jugendliche, jedem sucht man gerecht zu werden, zu helfen, den richtigen Weg zu finden.

Der Befund der Prüfung gelangt wiederum in die Hände des Berufsberaters, der den Prüfling gemäß seiner Veranlagung zu lenken versucht. Ein Zwang wird auf den Jugendlichen nicht ausgeübt, die Funktion des Arbeitsamtes ist lediglich eine beratende. Gekoppelt mit einer Eignungsprüfung, dauert der Beratungsvorgang etwa 4-5 Wochen. Schon jetzt beginnt die Vorarbeit für die Entlassungen Ostern 1950. In der Kartei des Arbeitsamtes sind die Termine für die verschiedenen Schulen festgelegt, an denen die einzelnen Entlassklassen den Berufsberater aufsuchen. Es hat sich eine enge Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung und Schulbehörde entwickelt. Vor den Entlassschülern aller Schulen halten die Berufsberater berufskundliche Vorträge. Darüber hinaus stehen sie an Elternabenden den Eltern Rede und Antwort. Die Teilnahme und Reaktion ist unterschiedlich. Das ist insofern schade, als die Berufsberatung eine soziale Aufgabe zu erfüllen hat.

B. Strunk

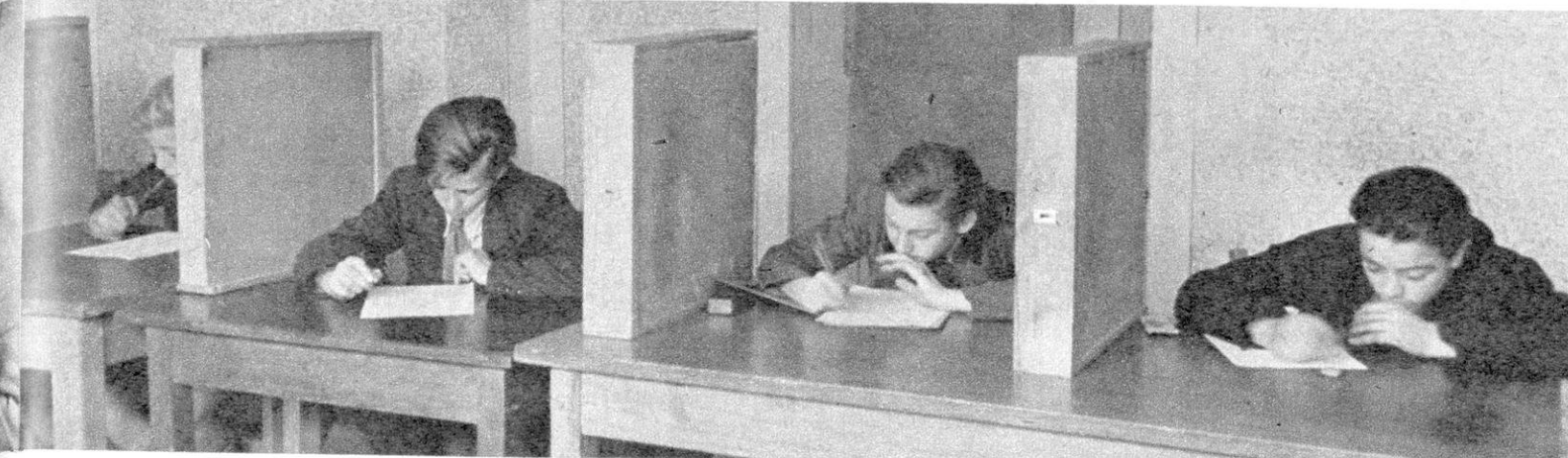
In einer westdeutschen Großstadt steht der Anzahl der zur Entlassung kommenden Schüler ein gleiches Angebot an Lehrstellen gegenüber. Nur die Mädchen kommen weniger gut weg. Als erfahrener Psychologe sieht der Berufsberater schnell, wozu sich die Jugendlichen eignen. In Gegenwart der Eltern geben sie sich nicht immer frei und unbefangen, und der Berater nimmt sie sich allein vor, wobei sich oft ganz neue Wünsche hervorwagen.



Eine Prüfung mit dem Zeichenstift läßt selbst den Laien Schlüsse ziehen auf Geschicklichkeit, Intelligenz, Konzentration und Ordnungssinn.



Ein Durcheinander von Tieren, Puppen, Bäumen usw. hat unter den Händen des Jungen Formen angenommen. Großzügig, sinnvoll, klar ist die Raumaufteilung.



Nächste Station: Psychologische Eignungsprüfung. Not macht erfinderisch, und so hat sich die Psychologin, die wir besuchten, ihr Reich nach eigenem Schema gestaltet. Schubladen trennen die Prüflinge voneinander. Zwischen ihnen müssen sie ihre Rechnenüsse knacken, Aufsätze schreiben, Zeichnen. Wer die leichten Aufgaben löst, auf den wartet die nächste Schwierigkeitsstufe. Für ganz schwache Prüflinge gibt es einfachere Aufgaben.

Fotos: W. Dick



Er hat es geschafft. Die Maschine ist zusammengesetzt und funktioniert. Der Junge ist für einen technischen Beruf geeignet.



Die jungen Mädchen sind zunächst etwas belustigt über diesen Test. Aber gerade er zeigt deutlich die Verschiedenheit der Temperamente, der Aufmerksamkeit, der Geschicklichkeit und Intelligenz. Sind sie zur Verkäuferin geeignet? Der Test bringt es an den Tag. (Oben.)



Ein Umschlag wird nach Vorlage zugeschnitten. Eine Probe für Handgeschicklichkeit, Schnelligkeit und Aufmerksamkeit. Das Gesamtgutachten wird ergeben, ob sich das Mädchen zur Verkäuferin eignet. (Rechts.)

Riechen Sie mal! Diesmal ist der Prüfling ein Heimkehrer. Gleich von der Schule wurde er zum Militär einberufen und kommt jetzt erst aus der Gefangenschaft. Er möchte Bäcker werden. Dafür muß er natürlich einen guten Geruchs- und Geschmackssinn haben. Die Fläschchen bringen es an den Tag. (Links.)



DER *wahre Robinson Crusoe*

UND SEIN URSPRÜNGLICHER AUTOR

Kein Buch hat — sehen wir einmal von der Bibel ab — eine Auflagezahl erreicht wie Defoes — im Laufe der Zeit allerdings in allen möglichen Abwandlungen, Nachahmungen und Kürzungen erstmalig im Jahre 1719 herausgebrachter Roman „Robinson Crusoe“.

Ein Jungenbuch im besten Sinne des Wortes. Darüber hinaus ein Standardwerk der Weltliteratur, das Millionen Menschen begeistert, ja gefangen hat. Sein Inhalt ist genügend bekannt, um näher darauf einzugehen. Weniger bekannt dürfte sein, daß der englische Verfasser — allem Anschein nach (erwiesen ist es nicht!) — den Stoff einer Broschüre entnahm, die sieben Jahre vor seinem „Robinson Crusoe“ erschien. Ihr Autor ist ein Kapitän Rogers und der Held seines Tatsachenberichtes ein schottischer Matrose namens Alexander Selkirk.

Handelt es sich bei Defoe also um ein Plagiat? Nein! Wie Kolumbus „der Entdecker“ eines Erdteils gewesen ist, den vor ihm — nachweislich — andere besucht haben, so bleibt Defoe für ewige Zeiten „der Schöpfer“ des Robinson.

Ein 27jähriger Seemann, Alexander Selkirk (eigentlich Selcraig), war im Jahre 1704 auf sein Ersuchen auf der damals unbewohnten kleinen Insel Juan Fernandez, 670 km westlich Chile, von einem englischen Schiff zurückgelassen worden. Was den Kapitän veranlaßt hat, vor Juan Fernandez zu ankern und dem Wunsche seines Matrosen stattzugeben, steht nicht unbedingt fest. Jedenfalls handelt es sich bestimmt um eine „freiwillige“ und keine erzwungene Verbannung. Selkirk richtete sich auf Juan Fernandez häuslich ein und wurde nach vier Jahren und vier Monaten — am 31. Januar 1709 — von einem Kapitän Rogers, dessen Schiff die einsame Insel aus unbekanntem Gründen anlief, wohl gegen seinen Wunsch und erst auf eindringliches Zureden hin „befreit“. 1711 kam er nach England, wo er 1723 im Alter von 47 Jahren in seinem Geburtsort Largo (Schottland) starb. Dort hat man ihm 1885 ein Denkmal gesetzt, welches ihn als „Robinson“, wie ihn Defoe schuf, also in Ziegenfellkleidung mit Regenschirm, zeigt. Auf der Insel Juan Fernandez aber erinnert



eine im Jahre 1868 von der Mannschaft eines amerikanischen Kriegsschiffes gestiftete Gedenkplatte unterhalb des historischen „Look-outs“ an den dank Defoe in die Geschichte eingegangenen „Robinson Crusoe, alias Alexander Selkirk“. Selkirks „Befreier“, besagten Kapitän Rogers, hatten die seltsamen Erlebnisse des von ihm „Geretteten“ derart interessiert, daß er ein Jahr nach dessen Rückkunft (1812) in England eine Broschüre erscheinen ließ, die — wie behauptet wird und auch anzunehmen ist — dem bis dahin unbekanntem englischen Schriftsteller Defoe zu Gesicht gekommen sein muß. Trifft dies zu, dann sah dieser seine Chance: er schuf — frei nach Rogers — „seinen“ Robinson. Diesem „Ur“-Robinson aber, der schon im ersten Jahr — viel für damalige Verhältnisse! — fünf Auflagen und in den kommen-

Novemberwald

Behutsam geht und leise

das späte Jahr umher,

und Weg und Wald und Schneise

erklingen nun nicht mehr.

Sie horchen durch die Stille

tief in sich selbst hinein,

und nirgends singt die Grille

im Gras mehr überm Rain.

Der Bach verlor sein Lachen,

die Steine liegen stumm.

Und zwischen Traum und Wachen

geht's nächtens um und um.

Günther Petersen

den 40 Jahren nicht weniger als 56 Nachahmungen erlebte, der in alle Weltsprachen übersetzt, immer wieder kopiert und schließlich verfilmt wurde, war es beschieden, „das“ Buch zu werden, nach dem nicht allein schon der Junge, nein, noch der Greis greift, wenn er sich hinausträumen will in die Welt, die voller Abenteuer ist. Romantik, die nie stirbt! Rogers' Broschüre geriet in Vergessenheit. Niemand kennt sie heute noch!

Dabei ist Selkirks — von einem Schriftsteller romanhaft gestaltetes — Schicksal gar nicht mal ein etwa einmaliges! Wie viele schiffbrüchige Seeleute sind schon auf einsamer Klippe im Ozean gestrandet und haben dort monate- oder sogar jahrelang gehaust! Wie viele Europamüde suchten und fanden nicht schon das Glück auf einsamer Insel! Man spricht ja auch — wieder ein Beweis für die Volkstümlichkeit der Romanfigur — in solchen Fällen von einer „Robinsonade“. Man tut daher dem Ruhme Defoes, sollte dieser in der Tat seinen Helden der Broschüre eines Kapitäns entlehnt haben, keinen Abbruch, wenn man ihm den Lorbeer läßt, den er als Schöpfer des „unsterblichen“ Robinson Crusoe verdient.



Ich wollte nicht mehr den schmutzigen Hof einer Fabrik fegen. Warum auch? Schließlich hat man doch noch Ehrgeiz!

Meinem Chef setzte ich das auseinander, aber der verstand mich nicht. — „Wenn Sie unzufrieden sind“, meinte er und machte die bezeichnende Handbewegung zur Tür.

Ich kündigte, aber ohne Groll. Vielleicht habe ich auch keinen Ehrgeiz mehr, wenn ich erst Personalchef bin.

Als ich mein Geld hatte und die Papiere, ging ich zur Firma gegenüber. Der Personalchef dort verstand mich. Das war überhaupt ein ganz prächtiger Mensch. Wie viele gute Ratschläge gab er mir und — einstellen tat er mich auch. Man bedenke, in dieser Zeit! Ohne Fürsprache! — Mein Job war sicher. — Er brachte mich persönlich zum Schreiber. „Dieser junge Mann“, sagte er, „will bei uns anfangen. Nehmen Sie sich seiner an, Eckberg.“

„Sehr wohl, Herr Schwalbe.“ Der Schreiber machte eine erstklassige Verbeugung und gab mir die Hand.

Ich grinste innerlich: die Sache lief richtig. Der Schreiber war inzwischen aus seiner Verbeugung hochgekommen und hinter einem Schreibtisch und einem Aktenberg verschwunden. Schreiber haben immer sehr viel zu tun, aber schon nach zehn Minuten konnte er sich meiner annehmen.

„Papiere!“

Ich reichte sie über den Aktenberg hinweg. Später unterschrieb ich einige Zettel und erhielt einen Werksausweis und eine Nummer. „Also, Herr, Sie sind somit eingestellt. Wollen Sie sogleich anfangen?“

Ich wollte das.

„Felix, bring den Herrn mal zu Meister Altmann.“

Felix erschien eilfertig aus einem Nebenzimmer. Als er mich sah, hatte er es weniger eilig.

„Komm“, sagte er nur.

Wir kamen auf den Hof. Felix blieb stehen. Er zeigte über den Platz.

„Da drüben ist die Bude von Altmann.“

Da habe ich mich dann gemeldet.

Der Meister frühstückte gerade. Es war schon neun Uhr.

„So, so, Sie wollen bei uns anfangen.“

Er schob wieder einen Bissen in den Mund und dachte nach. „Karl!“ rief er dann, und ein Mann erschien am Fenster, „Karl, ein Neuer.“

„Das ist der Vorarbeiter“, erklärte er mir, „zu dem geh man. Noch eins: bummeln gibt's nich, unds Rauchen is verboten.“ Ich war schon draußen bei Karl. Die Art war mir bekannt. Karl ging mit mir zur Geschirrbude. Meinen Namen und die Nummer hatte er sich aufgeschrieben.

„Na, denn hol dir man 'nen Besen. Kannst erst mal den Platz fegen. Fegen kannst' doch, was?“

Karl lachte freundlich.

Ich konnte fegen.

Werner Wiedenfeld

DAS PROBESTÜCK

Auf einem umgestürzten Stein hockt Johannes und reckt die langen Beine mit den abgerissenen Stiefeln in den Straßengraben. Er dreht den Knotenstock in seinen Händen und schaut zum Städtchen hinunter.

Wohl eine Stunde vergeht, unten im Tal sind überall Lichter aufgeflammt, und Johannes sitzt immer noch.

Es fällt ihm selber auf, er wirft den Rucksack über und macht einige Schritte. Da schreit irgendwo in den Tannen ein Kauz. Fast wäre Johannes erschrocken, er lauscht und hört eilige Schritte auf sich zukommen. Hinter ihm taucht ein Mädchen auf, und froh, daß jemand da ist, sagt es:

„Es brach etwas in den Tannen!“

„Nur ein flüchtendes Reh“, sagt er.

Sie gehen nebeneinander. Die Straße führt durch den Wald. Als er sich endlich lichtet, blinzeln zwischen den Stämmen Lichter auf, und bald sind sie im Städtchen.

„Ich bin daheim“, sagt es und bleibt unter einer Laterne stehen.

Johannes fühlt, wie das Mädchen ihn betrachtet.

„Wollen Sie noch so spät weiter?“ fragt es. „Wenn ich eine Bleibe fände, blieb ich gern zur Nacht.“

„Vielleicht können Sie in der »Ampel« noch unterkommen. — Ich will Sie gern hinbringen.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, setzt es sich in Bewegung. Schon in der nächsten Gasse leuchtet ein gedämpftes Licht.

„Hier ist es“, sagt es und gibt ihm die Hand. Der Wirt hat noch ein Bett. Er sagt:

„Handwerker?“

„Plakettenmacher.“

„Ei“, sagt der Wirt, „ein Plakettenmacher kam schon lange nicht mehr hier durch. Gleich am Rathaus wohnt ein Meister, der sucht einen Gehilfen.“

In der Frühe steigt Johannes herab, zahlt und bekommt seinen Paß zurück. Die Sonne scheint schon durch die Fenster, da schultert er seinen Rucksack und geht. Ein Holzfuhrwerk holpert heran, er läßt es vorbei und wandert hinter ihm her. Auf dem Rathausplatz sieht er das Türschild des Plakettenmachers. Er überlegt eine Weile und zieht



Kampf der Ungleichenen

Die Schloßteichschwäne eines norddeutschen Kurortes waren mir — und ich ihnen — durch tägliches Füttern so vertraut geworden, daß sie schon mit Freudengeschrei an Land kamen, sobald sie mich auf der Brücke gewahrten. Spazierte ich am Ufer entlang, hielten sie hurtig rudern mit mir Schritt, kam ich mit leeren Händen, so schienen sie, philosophisch schnatternd, mir das Unziemliche meines Verhaltens klar machen zu wollen. Für ihre kaum vernarbten Bisse an den Füßen, die verletzten Schwimmhäute und die ausgerupften Federn fand ich lange keine Erklärung, bis ich nachts einmal am Schloßteich vorüberkam, um nach meinen Freunden zu sehen. Schon von weitem hörte ich heftiges Flügelschlagen und schrilles, ängstliches, doch nicht zu lautes Schnarren, in dem ein beinahe menschlicher Unterton mitschwang.

Die Nacht war sehr dunkel, der Mond wolkenvergraben. Auf dem schwarzen Wasser kreiste etwas Weißes wild und zornig um die eigene Achse: es war der alte weibliche Schwan. Aber seine leuchtende Majestät stand in einem schmerzlichen Kampf. Steil wie eine Fontäne schoß sein langer Hals aus dem Wasser, ringelte sich dann schlangenhaft wieder zurück und stieß, offenbar in irrsinnigem Schmerz, bald an dieser, bald an jener Seite des Gefieders ins Wasser, wo der unsichtbare Feind, die langschwänzige Wasserratte, ihn rudelweise angefallen hatte.

An dem edlen Wasservogel war alles in ungewohntem Aufruhr, aber die Hoheit seines Wesens schien ihn auch in diesen Minuten des gräßlichen Überfalls nicht völlig zu verlassen: adlergleich, so dünkte es mich, erhob er sich mit seinen mächtigen Flügeln über den Wasserspiegel, als er-

innere er sich im Augenblick der Gefahr seines verkümmerten Flugvermögens. In den wenigen Sekunden, da er über dem Feind der Unterwelt zu schweben schien, rein und in sagenhaftem Weiß, war er wirklich königlich. Jedoch das Bleigewicht in der Tiefe überwog die Kraft des Vogels, die festgebissene Meute zog ihn übermächtig durch ihre Vielzahl wieder nach unten.

Und nun begann er, während sein ununterbrochen weit geöffneter Schnabel hell schnarrende Klagelaute in die Nacht sandte, mit den starken Flügeln rasend aufs Wasser zu schlagen. Jetzt erst erkannte ich auch die anderen Schwäne, die aufgeschreckt von der Schloßmauer, wo die behenden Nagetiere nisteten, der Teichmitte zustrebten, um sich in Sicherheit zu bringen. Der sonst so friedliche Teich, über den gelassen die stolzen Schwäne zogen, war in einen unbeschreiblichen Aufruhr geraten, der sich auf das Schloß, die Brücke, die nachtversponnenen Gärten übertrug. Mir war, als hielte alles Getier ringsum den Atem an. Wieder rotierte der große kämpfende Vogel um die eigene Achse, um sich endlich mit einem mächtigen Ruck aus dem Kampfbereich fortzuschleudern, in der nun wieder ganz lautlosen Nacht unterzugehen.

Was mich an diesem Kampf erregte, war nicht meine oder des bedrohten Schwanes Machtlosigkeit, auch nicht die rührende Anhänglichkeit der schönen Tiere. Dieses Ringen der Ungleichenen, Unebenbürtigen überwältigte mich durch seine geradezu symbolische Gewalt. Es war, so schien es mir in jener Nacht und unvergeßlich bis auf diesen Tag, wie ein Zusammenprall von Licht und Dunkel, von hohem Adel und niedriger Tücke, von Oberwelt und Unterwelt, des sichtbar Leuchtenden mit dem unsichtbar Versteckten.

Werner Schumann



an der Glocke. Der Meister macht selbst auf, und Johannes spricht ihn um Arbeit an.

Indessen er die Zeugnisse liest, betrachtet Johannes Zeichnungen und Reliefs an den Wänden.

Der Meister faltet die Zeugnisse zusammen. „Du hast dich ja gut umgesehen“, sagt er. „Aber bei mir gilt immer noch das Probestück. Also mach' es, wenn du bleiben willst. Essen und Schlafgeld zahl' ich. Du hast Zeit genug, und schaff', was dich bewegt.“ Der Meister legt ihm eine Bronzeplatte auf die Gravierkugel und geht hinaus.

„Was dich bewegt!“ hatte der Meister gesagt. Johannes schaut durch das Fenster.

Johannes hämmert und timpt, schaut über die Platte und setzt immer wieder den Meißel an, daß goldgelbe Späne umherfliegen. Manchmal macht er einen Schritt zurück, um vom Bildwerk Abstand zu gewinnen. „Was dich bewegt!“ hatte der Meister gesagt... Johannes lächelt. Ein Mädchenkopf wächst da unter seinen flinken Händen.

Es wird Mittag, und es wird Abend.

„Das hat wirklich hingehauen“, lacht er und pfeift ein Lied. Aber es ist noch alles zu

grob und zu ungefügt. Er muß die Lampe anzünden. Der Meister hatte sich nicht wieder sehen lassen, und die Meisterin hatte ihm Essen und Butterbrote gebracht.

Die Tür geht auf. Es ist der Meister, der hereinkommt. Johannes steht vom Stuhl auf, um ihm Platz zu machen. Der Alte lächelt. Als er die Plastik betrachtet, blickt er auf. „Wer ist das?“ fragt er fast barsch.

Johannes nimmt etwas betroffen seine Pfeife aus dem Mund.

„Es ist ein Mädchen“, sagt er, „das gestern abend mit mir vom Walde herunterkam und mir die »Ampel« zeigte.“

Der Meister nimmt die Brille von der Nase, Johannes sieht, daß er lächelt. Zugleich ruft jemand: „Vater!“ Die Tür fliegt auf... „Das Essen ist...“

Ein — das Mädchen steht da, über und über rot, als sie ihn erblickt...

„Hier, Katchen, sieh dir das einmal gut an!“ sagt der Meister zu seiner Tochter und lacht stolz. Und zu Johannes hin:

„Mir scheint, du hast die Probe bestanden... Du kannst hierbleiben, wenn du willst!“ Und als Johannes nickt, geht er mit den beiden in die Stube...

Wilhelm Quitner

Mithelfen ausbauen!



Der Raintalerhof bei Kainzenbad, ein Erholungsheim des Bayrischen Gewerkschaftsbundes.

Erster Jugendtag der Deutschen Postgewerkschaft



Landschaftlich schön gelegen liegt der Raintalerhof bei Kainzenbad. Im Tal rauscht die Partnach und aus nächster Nähe grüßt die Zugspitze herüber. Schon allein der Aufstieg durch die Partnachklamm und Partnachalm ist ein Erlebnis. Dorthin rief die Deutsche Postgewerkschaft aus allen Bezirken die Vertreter der Jugend zu ernster und verantwortungsvoller Arbeit. Dieser Tagungsort ist bewußt gewählt worden, um den jungen Postlern die Schönheiten der Bergwelt zu zeigen. Der Wettergott stand auf seiten der schaffenden Jugend, und der lachende Sonnenschein tat sein übriges dazu, die Arbeitsfreudigkeit der jungen Kollegen zu erhöhen. In den Mittagspausen sah man die eifrige Stephansjugend die fast sommerliche Wärme ausnutzen, die die herbstlichen Tage in den Bergen verschönte. Von Anfang an zeigte sich ein harmonisches Verhältnis, das den Willen zur Mitarbeit erheblich förderte. Mit dem Bewußtsein der Verantwortung wurden die zur Tagesordnung stehenden Punkte durchgearbeitet. Kollege Kubicki als Jugendvertreter im HV der Deutschen Postgewerkschaft begrüßte alle anwesenden Kolleginnen und Kollegen aufs herzlichste. Insbesondere den Kollegen Ziegler und die Jugendvertretung der Deutschen Postgewerkschaft Landesleitung Berlin (UGO) sowie den Vertreter des gastgebenden Bezirks München. Ein weites und hohes Betätigungsfeld habe die Gewerkschaft der Jugend erschlossen, führte er bei Beginn aus. Die Voraussetzung für eine fruchtbare Arbeit ist durch die Gründung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in München besonders fundiert und gefestigt worden. Kollege Ziegler führte in seiner von ganzem Herzen kommenden Begrüßung aus, daß Urlaub und Freizeit, Schutz der Jugendlichen, die Gestaltung des Lehrlingsgeldes unserer Jugendlichen durch die Postgewerkschaft nach 1945 neu geregelt worden sind.

Neue Aufgaben sind zu meistern zum Wohle der Jugend. Dazu seid ihr hier zusammengekommen. Kollege Ballhorn ging in seinem Referat „Bedeutung der Jugendpflege in der Gewerkschaft“ von den geschichtlichen Tatsachen vor 1933 aus. Es muß unser ernstes Anliegen sein, die Gewerkschaftsideologie heute in der Jugend zu wecken. Wir müssen Wirtschaftsbürger werden statt Wirtschaftsuntertan sein. Unter Jugend verstehen wir einen Teil des Menschseins, und unter Jugendpflege verstehen wir die Verantwortung in der Erziehung der Jugend. Schule und HJ haben ein trauriges Erbe hinterlassen. Was ist zu tun? Zu tun ist, das gewerkschaftliche Gedankengut in gemeinsamer Arbeit in Jugend und Volk hineinzutragen. Nur der tüchtige Fachmann und der Gewerkschafter geben die Garantie einer Besserstellung des arbeitenden Menschen.

In der Diskussion wurde die Heranziehung der Jugend zu Arbeitsdiensten jeglicher Art abgelehnt. Auch Probleme der allgemeinen Art dürfen die Postjugend nicht abseits stehenlassen. Nur gemeinsam können wir alle Aufgaben lösen. Der Jugendtagung lag ein Entwurf der Verwaltung, Vorschrift über das Dienstverhältnis der Postlehrlinge, vor. Zu dem nahm der Kollege Tothart in seinem Referat „Jugend und Tarifrecht“ Stellung. Vorschriften und Tarife sind so zu stellen, daß sie übersichtlich und für jedermann verständlich sind. Das Rechtsverhältnis des Postjungboten hat sich vollkommen geändert. Beim neuen Postlehrling ist klarzustellen, daß er künftig unter das Arbeitsrecht fällt. Der Postlehrling ist keine Arbeitskraft, sondern Lernender. Die Diskussion ergab eine Reihe Abänderungsvorschläge, die von seiten der Jugend eingebracht wurden. Insbesondere wurde gefordert, die Mitwirkung der Betriebsräte und Gewerkschaften in den neuen Vorschriften zu verankern. Der Kollege Busch (Frankfurt a. M.) wurde auf Vorschlag neben den Jugendvertreter im Hauptvorstand in die Tarifkommission gewählt. Über die Stellung der jugendlichen Postangehörigen zum Gesetz Nr. 15 der Militärregierung (Beamtengesetz) sprach Kollege Ziegler. Er wies auf die Vorgeschichte des Beamtengesetzes hin, die den Erfolg hatte, daß auf Anweisung der Militärregierung das Gesetz Nr. 15 für die Beamten herausgegeben wurde. Wenn auch das Gesetz Nr. 15 keine revolutionären Änderungen gebracht habe, so sei doch die

Zeit der Ochsentour vorbei. Er ging eingehend auf die von der Jugend zu beachtenden Paragraphen ein, insbesondere auf die Ausschreibungen der freien Stellen, Wegfall der Laufbahnschranken, die Paragraphen 16 und 72, sowie die Durchführungsbestimmungen für die Post. Erstaunend war in der Diskussion die Sachlichkeit und Gründlichkeit, mit der die Jugend ihre Forderungen vorbrachte.

Über die nach Paragraph 3, Absatz 5 der Satzung der Deutschen Postgewerkschaft vom Hauptvorstand genehmigten Grundsätze und Richtlinien der Jugendarbeit sprach der Kollege Kubicki. Dabei führte er das Recht der Jugend an. Er wies auf die vom Gründungsausschuß vorbereitete, am 16. und 17. August einberufene Arbeitstagung der Jugendsekretäre hin, auf der die ersten Richtlinien der Jugendarbeit ausgearbeitet wurden.

In unserer Jugend müsse der Solidaritätsgedanke geweckt werden und das tiefe Bewußtsein vorherrschen, daß der einzelne nichts, die Gesamtheit jedoch alles sei.

In den Jugendausschuß wurde von jeder Bezirksleitung ein Jugendvertreter gewählt, wobei auch den Forderungen der weiblichen Jugend Rechnung getragen wurde.

Der dritte Tag war der „praktischen“ Jugendpflege gewidmet. Zwei große Autobusse der Post brachten unsere Jugend von Kainzenbad über Garmisch-Partenkirchen, Mittenwald durchs Isartal zum Walchensee über Bad Tölz, Tegernsee, Schliersee nach Bayrischzell. Einer singenden und fröhlichen Jugend wurde die Bergwelt erschlossen. Herrliches Wetter, Humor und Frohsinn trugen dazu bei, alles ein unvergeßliches Erlebnis werden zu lassen. Die Anwesenheit einiger älterer Kollegen und des Kollegen Ruhland, Bezirksleiter von München, ließen erkennen, daß von dieser Seite aus der Jugend volles Verständnis und Hilfe für ihre soziale Lage entgegengebracht wird. Arbeitsreiche Tage mit Frohsinn und praktischer Jugendpflege waren vergangen. Die Deutsche Postgewerkschaft hat durch diese Tagung den Anfang in der für die Jugend vom Deutschen Gewerkschaftsbund aufgestellten Forderungen gemacht. Von allen Seiten wurde der Wille kundgetan, auf dieser Basis weiterzuarbeiten. In München verabschiedete sich eine Lebens- und Kampfgemeinschaft, die von dem Willen getragen war, neue Impulse in alle Lande hinauszutragen und dafür zu sorgen, daß die Jugendarbeit mithilft, die Deutsche Postgewerkschaft weiter zu einem machtvollen Vertreter und Beschützer aller Arbeiter, Angestellten und Beamten der Post zu gestalten.

Entschließung!

Die Betriebsjugend der Stahl- und Röhrenwerke Reisholz AG. nahm in ihrer letzten Jugendversammlung am 22. September 1949 nachstehende Entschließung an: Wir nahmen in letzter Zeit mit Bedauern davon Kenntnis, daß man sich in der Öffentlichkeit bereits wieder mit dem Problem der Bildung eines Arbeitsdienstes beschäftigt. Nur noch allzu gut sind uns die Ausschreitungen des ehemaligen Arbeitsdienstes in Erinnerung, dessen Leidtragender die Jugend war. Bei der heutigen Wirtschaftssituation sehen wir keine Veranlassung, derartige Einrichtungen zu schaffen. Auch kann hierfür von keiner Seite die Gewähr gegeben werden, daß nicht eines Tages wieder der alte Geist einzieht. Nur allzuviel gestrandete Existenzen des vergangenen Reiches warten darauf, hier Unterschlupf zu finden. Da in der Vergangenheit und auch heute zu verzeichnen ist, daß der Gedanke des Arbeitsdienstes immer in der Zeit einer Wirtschaftskrise auftritt, fordern wir eine Politik der Vollbeschäftigung, Schaffung von Lehr- und Arbeitsstellen für Jugendliche sowie den Bau von Jugendwohnhäusern. Wir lehnen die Bildung des Arbeitsdienstes in jeder Form ab.

Stahl- und Röhrenwerke Reisholz AG.
Jugendausschuß.

Hätt' ich ...



... doch meine Beleuchtung am Fahrrad in Ordnung gehabt“, sagte Herr Hättich, als er im Krankenhaus lag und über ein neues Fahrrad nachdachte.

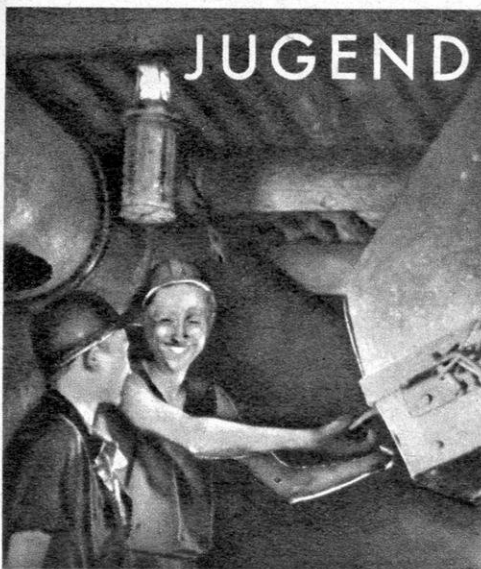


Foto: Archiv

JUGEND IM BERUF

Das Sozialamt der Katholischen Jugend veranstaltete eine ebenso interessante wie aktuelle Arbeitstagung, zu der auch Vertreter der Gewerkschaften eingeladen waren. Interessant war die Tagung vor allem wegen der Eigenwilligkeit, mit der die zur Zielsetzung notwendigen Referate behandelt wurden.

In einem einleitenden Referat *Der Beruf als Bildungsaktor des Menschen* umriß P. Schultheiß aus dem Dominikanerkonvent Walberberg die Fragen aus geistiger und theologischer Schau. Daran schloß sich der Direktor des Landesamtes Rheinland-Pfalz, Eugen Minzenmay, an. Er drehte in seinen Darlegungen *Berufsbildung als Wirtschaftsfaktor* das Vorhergegangene völlig um und behandelte sein Thema aus der Schau eines liberalen Menschen, der seiner Zeit bereits um ein, wenn nicht gar um einige Jahrzehnte voraus ist.

Der erste Teil beschäftigte sich mit dem zukünftigen Wirtschaftsbild und der Stellung des Menschen in dieser Wirtschaft. Er zeigte eine hochmoderne, übertechnisierte und organisierte Wirtschaft auf, die ihre Vorläufer in der bereits teilerationalisierten Wirtschaft Amerikas hat, in der der Mensch immer weniger Arbeit, immer leichtere Arbeit und immer kürzere Arbeitszeit hat. Die Arbeit wird enteelt. Der Arbeiter wird zum Massen- und Maschinenarbeiter, kurz zum Routinier. Die Fragen der Mitbestimmung der Schaffenden blieben auf. Fragen, die seiner Meinung nach auf einer anderen Ebene liegen.

Im zweiten Teil beschäftigte er sich dann mit einer von ihm entwickelten neuen Lebensordnung. In dieser soll durch eine bäuerlich-handwerkliche Vorbildung der Mensch zu einer Universalität gebildet werden, die es ihm ermöglicht, krisenfest vielseitig, mancherlei Berufe, besonders zu Nebenerwerbs-

Jugendfunktionäre der ÖTV Schleswig-Holstein trafen sich am 22. und 23. Oktober 1949 mit Jugendfunktionären der ÖTV Hamburg zu einer Arbeitstagung in Trillup bei Ohlstedt. Auf dieser Arbeitstagung wurden einige grundsätzliche Fragen des Beamtengesetzes und der Angestellten des Öffentlichen Dienstes erörtert. Es war das erstmal, daß sich Jugendfunktionäre von Schleswig-Holstein und Hamburg zu einer Tagung gemeinsam trafen.

Dieses Wochenende verlief im Geiste einer guten Zusammenarbeit. Einige lebhaft Diskussionen entspannen sich über die Prüfungsausschüsse und die politische Betätigung der Beamten. Zum erstmal beschäftigte man sich über die Behandlung allgemeiner gewerkschaftlicher Themen hinaus auch mit Fachfragen.

Heinz Ehlers, Achim Korupp.

zwecken, aufzunehmen. Bis zum hohen Alter wird er dann durch diese Rationalisierung der Lebenskräfte eine Existenz durch Arbeit besitzen.

Das erste Thema weiterführend, behandelte Oberregierungsrat Dr. P a r d u h n vom Arbeitsministerium NRW die Frage der *Berufsnot als Symptom unserer Zeit*. Das Ausweglose für viele junge Menschen, zu keinem echten Neigungsberuf zu kommen, lasse manche Berufsrichtungen mechanisieren, ohne daß der Mensch sich innerlich dagegen wehrt. Trotz Rationalisierung muß die richtige Verbindung und Einstellung zum Beruf wiedergefunden werden.

Eine erste Begegnung zwischen Gewerkschaft und Handwerk über die *Fragen eines Berufsausbildungsgesetzes* ergaben die Ausführungen von Herrn Rongen, Handwerkskammer Düsseldorf, und unseres Kollegen Josef Leimig, die durch den Geschäftsführer des Rheinisch-Westfälischen Handwerkertages, Dr. Blü m e r, temperamentvoll, wenn auch nicht immer sachlich, ergänzt wurden. Die Frage ist ins Rollen gekommen, und der Entwurf der Gewerkschaften wird bald in die Öffentlichkeit gegeben werden.

Mit zwei aktuellen Themen schloß die Tagung. *Wege aus der Berufsnot*, vom Ersten Vorsitzenden des Jugendaufbauwerkes in den Westzonen, Referent Willi Weber vom Sozialministerium Düsseldorf, sachkundig vorgetragen, ergab zum Schluß eine ausgiebige und erfreulich lebhaft Diskussion über die Möglichkeiten eines Arbeitsdienstes, an der sich auch Radio Stuttgart beteiligte. Sie ergab wieder in überraschender Mehrheit eine Ablehnung derartiger Arbeitsmöglichkeiten.

Die Diskussion um ein neues *Gesetz zum Schutz der arbeitenden Jugend*, bei der Kollege Helmut Schorr den Gewerkschaftsentwurf erläuterte, brachte eine Bestätigung für das richtige Wollen der Gewerkschaftsjugend.

Es war eine Tagung, deren Auswirkungen auf die Arbeit beider Verbände fruchtbringend sein werden und die Notwendigkeit solcher Begegnungen unterstrich. W. B.

Betrüger!

Ihnen muß das Handwerk gelegt werden!

In den Jungbergmannsheimen des Kreises Moers ist an den Zahltagen reger Betrieb von Händlern und Vertretern, die versuchen, ihre Waren an den Mann zu bringen. Die Methoden, die dabei angewandt werden, stellen nur zu oft eine Übertölpelung der jungen Menschen dar und haben mit reellem Geschäftsgebahren nichts gemein.

Bezeichnend ist z. B. ein Fall, in dem der Vertreter einer Schmuckwarenfirma Herrenarmbanduhren gegen Bezahlung in zwei Raten verkauft. Der Preis dieser Uhren liegt um etwa 45 v. H. höher als beim Uhrfachhandel, obwohl die Verarbeitung der Uhren nicht so sauber ist. Hinzu kommt, daß der von dem Vertreter schriftlich ausgefüllte Kaufvertrag zu falschen Schlüssen Anlaß gibt. So spricht der Vertreter von einem 20-Mikron-Goldgehäuse, in Wirklichkeit handelt es sich jedoch um Dublee. Weiterhin wird eine 20jährige Garantie gewährleistet, die der Käufer natürlich auf die Uhr bezieht. Tatsächlich gibt es nur eine 20jährige Garantie auf das Gehäuse, nicht jedoch auf das Werk. Diese beträgt nur ein Jahr.

Bei der Unerfahrenheit vieler junger Kollegen machen die Vertreter glänzende Geschäfte. So werden Uhren zum Preise von 108 DM verkauft, die beim Uhrfachhandel in gleicher Qualität und besserer Verarbeitung für 78 DM zu haben sind.

Es sollte Aufgabe der Lagerleiter und Betriebsräte sein, diesen unreellen Geschäftsmethoden entgegenzuwirken und den Vertretern das Betreten der Lager und Heime zu verbieten. Darüber hinaus müssen unsere jungen Kollegen immer wieder nachdrücklichst davor gewarnt werden, unüberlegte Käufe der obengenannten Art zu tätigen, bei denen sich nachher herausstellt, daß sie „übers Ohr gehauen“ wurden. Der Kumpel muß seinen Lohn bitter schwer erarbeiten und darf deshalb nicht von gewissenlosen Händlern, die als Schmarotzer leben, um seinen Lohn gebracht werden.

WEISST DU, DASS . . .

ein holländisches Polizeigericht den Kapellmeister der Wiener Sängerknaben zu 40 Gulden Geldstrafe oder zehn Tagen Haft verurteilte, weil er zwei zum Chor gehörende Knaben im Alter von zehn und elf Jahren nach einem Konzert geohrfeigt hatte, ohne daran zu denken, daß das Schlagen von Kindern in Holland verboten ist?

als erstes deutsches Nachkriegsschauspiel von der Kopenhagener Studentenbühne Wolfgang Borcherts Drama „Draußen vor der Tür“ aufgeführt und von der Kritik als eine „ergreifende Stimme aus dem neuen Deutschland“ bezeichnet wurde?

die Gewerkschaftsjugend von Oberhausen eine Mitgliederwerbung durchführt, bei der der Jugendliche, der nachweislich die meisten jugendlichen Arbeitnehmer in den DGB aufgenommen hat, kostenlos an einer zehntägigen Winterfahrt der Gewerkschaftsjugend teilnehmen wird?

ein Stuttgarter Student nach dem Muster ausländischer Großstädte einen unbewachten Verkaufsstand aufstellte, an dem die Vorübergehenden Rasierklingen kaufen konnten, und daß der Student sich inzwischen genötigt sah, sein Experiment einzustellen trotz des Hinweises, daß die Stuttgarter auch nicht schlechter seien als die Menschen anderwärts, weil der Verkaufsstand mehrere Male restlos ausgeplündert wurde, wobei Verluste bis zu 40 DM täglich entstanden?

auf einer Konferenz der Kreisjugendpfarrer Niedersachsens die Errichtung von Arbeitsdienstlagern für die Jugend gefordert wurde, weil von den 60 000 Jugendlichen, die zum nächsten Schulschluß in Niedersachsen entlassen werden, 20 000 keine Lehr- oder Arbeitsstelle erhalten können?

ein vom bayrischen Innenministerium ausgearbeiteter Entwurf für ein „Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schund- und Schmutzwerken“ vorsieht, daß eine Anzahl von Schrift- und Bildwerken, die in dem Entwurf auf einer Verbotsliste aufgeführt sind, nach Inkraftsetzung des Gesetzes aus den Schaufenstern verschwinden muß und Erwachsenen nur noch auf Verlangen verkauft werden darf?

der Jugendpfleger des Kreises Paderborn in einem an sämtliche Jugendverbände gerichteten Schreiben darüber klagt, daß den Jugendführern die schöpferischen Kräfte fehlen und sie sich vorzeitig ausgeben, und daß nur eine zielbewußte Ausbildung die wachsende Jugendleiternot steuern kann?

im Gegensatz zur westdeutschen Gesamtleitung die FDJ im Landesjugendring Niedersachsen mit allen anderen Jugendverbänden des Landes die Satzungen des neugebildeten Jugendringes anerkannte?

in Berlin vier Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisation „Die Falken“ zu je 25 Jahren Arbeitslager von einem russischen Militärgericht verurteilt wurden mit der Begründung, daß sie antisowjetische Propaganda durch „illegale Aufbewahrung der Falkenzeitschrift „Solidarität“, Abhörung der Sender RIAS und NWDR und Verbreitung von Flugblättern gegen die Blockade Berlins und die Oder-Neiße-Grenze“ betrieben haben?

In England geht es anders zu



Im eleganten Sprung greift der Torwart nach dem Ball. Der Stürmer versucht höher zu springen, wobei er sich auf den Torwart stützt und der Verteidiger den Stürmer an der Hose festhält. Foto: Archiv

Man spricht davon, daß im Fußballjahr 1950/51 die vier ersten Klubs der Oberligen zu einer reinen Professional-Oberliga zusammengezogen würden. Ich weiß nicht, ob diese Vermutungen Tatsache werden, aber es wäre schon möglich. Zum mindesten wäre es wünschenswert.

Die Frage ist, können wir in Deutschland die unbedingt dazu notwendigen Voraussetzungen schaffen. Und damit wären wir auch bei unserem heutigen Thema angelangt: Wie baut sich eigentlich der englische Berufsfußball auf?

Der reine Berufsfußball wird in England in drei Klassen gespielt, und zwar steht an der Spitze die erste Division mit 22 Vereinen. Diese erste Klasse spielt auch den Meister aus, der bei Punktgleichstand nach dem Torverhältnis ermittelt wird. Es folgt die zweite Division mit ebenfalls 22 Vereinen, deren beide am Ende der Saison an erster und zweiter Stelle stehenden Mannschaften in die erste Division aufrücken, während deren beide Tabellenletzten den bitteren Weg nach unten antreten. Die beiden letzten der zweiten aber müssen hinein in die dritte Division, die in zwei Gruppen die beiden Aufsteigenden feststellt.

Man sieht, es ist ein einfaches und klares Spielsystem, welches auf alle Fälle unseren Systemen mit vier oder sogar sechs auf- und absteigenden Vereinen vorzuziehen ist.

Interessant ist, daß über diese drei Klassen hinaus noch eine ganze Reihe Klubs in verschiedenen Gruppen spielen, welche Halbprofis beschäftigt haben, also etwa unseren Vertragsspielern gleichzustellen sind.

Aus dem oben Gesagten erseht ihr nun ohne weiteres, wie schwer der Weg zur Sonne — der ersten Division — ist und wie viel

schwerer es fällt, darüber hinaus noch den so heiß begehrten Titel eines Landesmeisters zu erkämpfen. Trotzdem gibt es einige Klubs in der Ersten, die, seitdem sie den Aufstieg geschafft haben, noch nicht den Weg nach unten antreten mußten!

Denn man kann ja kaufen

... und das ist der Hauptpunkt, in dem sich unser Vertragsfußball vom englischen Vollprofisystem unterscheidet. Ist ein Verein oder ein Spieler der Ansicht, daß man aus diesem oder jenem Grunde nicht gut zusammen auskommt, so wird der Betreffende auf die Transferliste gesetzt, das heißt, nach einer bestimmten Frist kann er ohne weiteres, wenn ein anderer Verein die verlangte Transfersumme aufbringt, für diesen spielen. Daraus ergibt sich, daß die großen Klubs, die immer zwischen 25 und 40 Profis in ihren Reihen haben, neben ihren riesigen Einnahmen — bei jedem Arsenalspiel wandern zwischen 50 000 und 70 000 Zuschauer durch die Drehkreuze der wundervollen Anlage der „Gunnars“ in Highburg — außerdem auch beträchtliche Gewinne oder auch Verluste haben können.

Um sich vor letzteren zu schützen, haben die Großen nun eine ganze Reihe von erfahrenen Leuten beschäftigt. Dabei ist es interessant zu wissen, daß diese Vereine, an deren Spitze meistens eine im öffentlichen Leben bekannte Person steht — beim vorjährigen Meister Portsmouth ist es kein anderer als Feldmarschall Montgomery —, von einem Direktorium verwaltet werden, also sozusagen eine Aktiengesellschaft sind. Dieses Direktorium wählt nun den Manager, der allerdings noch größere Vollmachten hat als z. B. unsere Geschäftsführer.

Von diesem Gewaltigen hängt nun das Wohl und Wehe des Vereins ab. Er steuert für die Zeit seines Vertrages das Vereinsschiff. Natürlich kann er eine solche riesige Aufgabe nicht allein lösen. Er hat einen ganzen Stab zu seiner Unterstützung, vor allem seine rechte Hand, den Cheftrainer. Diesem unterstehen Nebentrainer, Masseur, der Klubarzt und die Spione.

Und damit sind wir wieder bei einem interessanten Typ, den wir bei uns nicht kennen. Diese Spione — meist sind es erfahrene ehemalige Spieler — reisen in England, Schottland und Irland umher, fahren sogar wenn nötig in andere Länder mit dem Auftrag: erstens die Gegner von morgen zu beobachten, ihre Spielweise zu studieren, damit man für das nächste Zusammentreffen einen Plan ausarbeiten kann, wie man die Schwächen des Gegners ausnützt. Zweitens um festzustellen, ob man nicht einen brauchbaren Spieler erwerben kann. Vor allem wird dabei Wert auf die Entdeckung junger Talente gelegt, da man diese Unbekannten ja für wenig Geld haben kann. Und es ist durchaus nicht selten, daß schon Jungen im Alter von 16 bis 18 Jahren von einem der großen Vereine übernommen werden, die aber vielleicht niemals den Weg in die erste Elf ihres neuen Klubs finden, sondern schon vorher wieder zu einem neuen Verein transferiert werden.

Das lockende Ziel

Eine andere seltsame Tatsache ist, daß der Sieg im Fußballpokalendspiel höher eingeschätzt wird als ein Erfolg in der Meisterschaft, und jeder englische Junge träumt davon, einmal in den Reihen eines Endspielteams zu stehen und nachher den Pokal aus der Hand des Königs überreicht zu bekommen. Träumt davon ebenso wie von der begehrten Kappe, die jeder Spieler erhält, der einmal in einem Spiel der Länderelf gespielt hat.

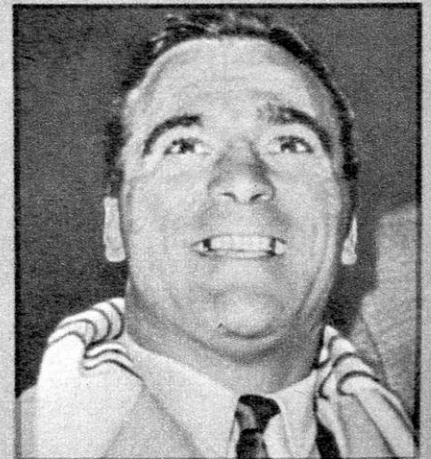
Ein wahrer Sportsmann ist auf tragische Weise ums Leben gekommen. Ein Sportsmann, der, wenn er auch Berufssportler war, alle die Eigenschaften in sich verkörperte, die den Sportsmann ausmachen und von dem man sagen kann, daß er Vorbild für die Jugend und für alle anderen Sportler war.

Marcel Cerdan, der französische Boxweltmeister, ist bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen. Sein Name war uns genau so geläufig wie jedem Franzosen. Cerdan war ein Mann, eine Persönlichkeit, ein Kämpfer, ein Mensch. Er liebte klare Wege. Marcel liebte das Leben, das Lachen, die Menschen. Er kam aus dem Volke, und die Welt stand trauernd an seiner Bahre.

In Nordafrika 1916 geboren, kam er früh zum Boxsport, und mit 19 Jahren errang er die ersten Lorbeeren. Als Zweiundzwanzigjähriger wurde er französischer Meister im Weltergewicht. 1939 Europameister in derselben Klasse. Dann hatte er eine große Zwangspause, er wurde Matrose. Erst 1945 ging er wieder in den Ring, diesmal im Mittelgewicht. Zwei Jahre später war er auch in dieser Klasse Europameister. Im September 1948 errang er den größten Erfolg: den Sieg über Zale in Amerika durch ko. Marcel Cerdan war Weltmeister. Diesen Titel verlor er im Juni 1949 durch eine Schulterverletzung an Lamotta. Im September flog Cerdan nach USA. Lamotta hatte ihm Revanche versprochen, doch wenige Stunden vor dem Kampf wich ihm der Amerikaner aus, der genau wie alle Experten wußte, daß er diesen Kampf niemals gewonnen hätte. Als Lamotta nicht zum Kampf antrat, weinte Cerdan Tränen der Enttäuschung. Ihm war es unverständlich, daß ein Mann nicht zu seinem Wort stand.

Am 2. Dezember sollte nun die Begegnung stattfinden. Doch Cerdan, auf den eine Welt vertraute, kann sich den Titel nicht wiederholen. Marcel Cerdan, der faire, vorbildliche Sportler, Mensch und Kamerad, ist tot.

Einmal sagte er: „Glaubt ihr, es sei eine Freude, Männer vor sich im Ringstaub liegen zu sehen? Ich habe den Traum meines Lebens verwirklicht. Ich habe drei Jungen und eine Frau, habe einen Bauernhof und ein Café. Eins habe ich mir geschworen, niemals als alter Mann im Ring zu stehen. Nur nicht unten enden! Versteht ihr mich?“



Marcel Cerdan †

Nikolai Ljesskow: **Der verzauberte Pilger.** C. Bertelsmann-Verlag, 4,85 DM.

Ljesskow gehört zu den großen Erzählern des alten Rußland. Neben einem unvergänglichen „Postmeister“ stellt sich hier ein kindhafter Gottsucher, der sich durch eine wildbewegte Handlung auf der zerfließenden Grenze schon bald asiatischen Raumes als Landstreicher, Mörder, Klosternovize, Gefangener der Tataren und Weiß-Väterchen Rußland, was sonst noch umhertreibt. Dieser riesenhafte Mönch, dieser Wolf im Schafskleid — oder dieses Schaf im Wolfskleid — erlebt Grotteske, Vision, Sinnlich-Übersinnliches, flüchtet vor dem Bösen in seiner eigenen Brust und läßt eigene Wohltat hinter sich. Der Pilger Ssewerjanowitsch kann nicht mehr sein als Fliege, manchmal lästige Fliege im Gesicht mongolischer Steppe.

Die Erzählung ruft Erinnerung wach und macht mächtig jung. Die deutsche Übersetzung trifft den Kern und läßt Ursprung, wo Ursprünglichkeit liegt. Ein gutes Buch, übersetzt von Irene Neander. Ein erzählerisch seltenes Buch für die, die jung sind oder es — noch einmal — werden wollen. Man lernt Rußland, ein altes Rußland, ein verzaubertes Rußland und den verzauberten Pilger kennen. Und lieb muß man sie dann haben. Friedhelm Andreas

„Der Eskimojäger.“ Erzählung von Florence Hayes, deutsche Übersetzung aus dem Amerikanischen von Annemarie Menzner. Gebrüder-Weiß-Verlag, Berlin, SW 68. Preis 5,80 DM. Mit 2 Zeichnungen von Bernhard Borchert.

Der Held dieser abenteuerlichen, frischen Geschichte ist der Eskimojunge Kapoonga, der es sich in den Kopf gesetzt hat, ein großer Jäger zu werden. Kapoonga heißt in der Sprache der Eskimos, die im nordwestlichen Ziptel Nordamerikas, im eisigen Alaska in weltabgeschiedenen Iglos hausen, „ich habe Hunger“. Hunger ist aber das Schlimmste, das es für einen Eskimo überhaupt gibt, denn die Menschen, die in der kalten Zone leben, brauchen viel Nahrung. Um sich und seine Angehörigen, aber auch die Eskimos des ganzen Dorfes vor der Hungersnot zu schützen, beteiligt sich Kapoonga eifrig bei allen Jagden. Wir freuen uns mit ihm, wenn er schließlich eine riesige Bärin erlegt.

Der amerikanischen Schriftstellerin Florence Hayes ist es gelungen, neben den Kapoonga-Erlebnissen — seinen drolligen Streichen in der Schule und seinen Jagdabenteuern — sehr viele liebenswerte Züge aus dem Wesen der Eskimos herauszustellen. Wer bisher von einem Eskimo die verschwommene Vorstellung von einem pelzvermummten Schlitzaugler hatte, der ohne Uhrzeit in einer langweiligen Einöde lebt, wird hier belehrt, daß die Eskimos allen bitteren Nöten zum Trotz ein munteres, harmloseres Völkchen sind, das viel Sinn für Gemütlichkeit und fröhliche Dorfbesuche hat. Daß sie dabei immer friedlich und bescheiden bleiben und offenbar mehr natürliches Taktgefühl besitzen als mancher zivilisierte Weiße, bedingt wiederum, daß sie auf ganz natürliche Weise ein wahrhaft demokratisches Gemeinschaftsleben führen, von dem wir lernen können. Irmgard Klein

Walter Teich: „Frank entdeckt Alcudia.“ Nach einer Reise von Hamburg über Paris und Barcelona, auf der es vieles Neue zu bewundern und manches aufregende Erlebnis zu bestehen gilt, gelangt Frank an der schützenden und leitenden Hand seines Vaters nach Puerto de Alcudia, einer kleinen Insel an der Mittelmeerküste. Kaum hat er hier festen Fuß gefaßt, da zieht er, Abenteuer suchend und überall besondere Ereignisse witternd, auf Entdeckungsreisen. Was er hier mit den Einwohnern, mit Katzen, Hunden, Schmugglern und vor allem mit Pepe, einem jungen Bewohner der Insel, mit dem er nach einer kräftigen Rauferei eine dauernde Freundschaft schließt, erlebt, wird in frischem jugendhaftem Erzählerton berichtet, in dem es auch an lustigen Begebenheiten nicht fehlt. Vor den Augen des jungen Lesers entsteht die bunte, mannigfaltige Welt einer Mittelmeerinsel, und im Spiel erhält er manche Belehrung, die er auch für sein Leben beherzigen sollte.

Ein Buch, das, frei von jeder falschen Romantik, so recht dazu geschaffen ist, ein richtiges Jungenherz zu erfreuen und ihm, ohne belehrend zu wirken, Liebe zu Mensch und Natur einflößt. (Verlag Georg Westermann, 112 Seiten, 4,80 DM.)

Herausgeber: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spliedt. **Schriftleitung:** Hans Treppe, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. Erscheint alle 14 Tage. Auflage 200 000. Druck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

Das große Preisrätsel

Heute legen wir euch die vier letzten Fragen unseres Preisrätsels vor. Nun könnt ihr alle Lösungszettel zusammen einsenden.

Einzeln eingesandte Lösungen werden **nicht gewertet** und sind **ungültig**.

Am 5. Dezember müssen alle Lösungen bei uns eingegangen sein.

Preisrichter sind fünf Jugendsprecher aus den Betrieben.

Und nun:

Frage 7

Wann und wo fand die Gründung des Deutschen Gewerkschafts-Bundes für die Bundesrepublik statt, wer wurde 1. Vorsitzender des DGB und wie heißen seine Vertreter?

Frage 8

In welchem Artikel dieser Nummer steht der nachstehende Abschnitt?

Mancher Heimkehrer unterzieht sich der Prüfung, um nach den verlorenen Jahren nicht...

Frage 9

Wer ist dieser Mann und welches Amt bekleidet er?



Frage 10

Ab 1. Januar geben die Gewerkschaften eine neue Wochenzeitung heraus. Wie heißt sie?

Lösungszettel 4

Frage 7 Frage 8

Frage 9 Frage 10

Name Vorname

Wohnort Straße

Alter Beruf

DAS KLEINE LEXIKON

5 Waagrecht — 7 Senkrecht

Seit 25 Jahren löst die Welt Kreuzworträtsel

Vor einiger Zeit starb einsam und arm in Neuyork der Besitzer eines Zeitungsstandes in der Fifth Avenue. Kein Mensch kümmerte sich darum. Der Mann war John Wales.

Es war im Oktober 1924, als Wales nach einem Unglücksfall gelähmt und lange Zeit ans Bett gefesselt, auf die Idee kam, ein neues Rätsel zu erfinden. Mit Bleistift, Lineal und Tusche entwarf er ein Muster aus schwarzen und weißen Feldern. So entstand das Kreuzworträtsel zum erstenmal in seiner heutigen Gestalt.

Den ersten „Erfinder“ des Kreuzworträtsels kennt man nicht. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind wahrscheinlich in England die ersten Kreuzworträtsel gedruckt worden. Sie erschienen in sehr geringer Zahl in verschiedenen kleinen Zeitschriften und in den Rätselbüchern für Kinder. 1913 versuchte dann die amerikanische Zeitung „New York World“ in ihrer Sonntagsbeilage einmal Rätsel durchzusetzen, die dem heutigen Kreuzworträtsel sehr ähnlich waren. Sie fanden keine Freunde.

Er blieb ein armer Mann

Dann erfand 1924 John Wales das neue „Kreuzworträtsel“. In kaum einem Jahr eroberte es sich die ganze Welt. In der Schule, im Büro, in der Straßenbahn und im Café war das Kreuzworträtsel das Hauptgesprächsthema. Jede Zeitung brachte eine Kreuzworträtselbeilage. Besonders nahmen die sonst so konservativen Engländer die neue Beschäftigung begeistert auf.

Auch in Deutschland wurde der neue „Sport“ bald populär. Die ersten Rätselblätter — die „Deutsche Kreuzworträtselzeitung“ und „Das Kreuzworträtsel“ — erreichten sehr schnell Riesenaufgaben, die sich auch sehr lange Zeit trotz der Notjahre hielten. Tausende von intelligenten Leuten sind in aller Welt laufend damit beschäftigt, neue Rätsel zu entwerfen. Millionen werden damit verdient — nur John Wales, der Wiederentdecker oder Erfinder, blieb ein armer Mann. Er führte einige ergebnislose Prozesse, um sich nachträglich noch die Urhebererschaft zu sichern, verlor sie aber und konnte nicht einmal die Gerichtskosten tragen. Seine eigene Rätselzeitung blieb schon in den ersten Anfängen stecken, da er kein Geld hatte, dieses Projekt zu finanzieren. Seine Mittel reichten gerade noch aus, um sich in der Fifth Avenue in Neuyork einen kleinen Zeitungsstand einzurichten, wo er dann „seine Idee“ verkaufte. Helmut W. Sonntag.

Warum liegt im Gebirge Schnee?

Da es nicht immer möglich ist, die Schneeverhältnisse in den Bergen rechtzeitig zu kennen, kann der Wintersportfreund durch eine einfache Berechnungsmethode sich selbst informieren. Im allgemeinen nimmt die Temperatur auf je 100 Meter um 1 Grad ab. Man braucht also nur die Höhenlage des Wohnortes und die Höhenlage des Wintersportplatzes zu wissen, um über die Schnee- und Temperaturverhältnisse in den Bergen einigermaßen unterrichtet zu sein. Liegt z. B. der Wohnort 100 Meter hoch und es herrscht dort Regenwetter bei 4 Grad Wärme, so wird in 500 Meter Höhe, also in entsprechenden Höhenlagen, bei mindestens 1 Grad Kälte der Regen als Schnee fallen. Ein anderes Beispiel: Tritt am Wohnort in einer Höhe von 200 Meter Tauwetter bei 3 Grad Wärme ein, so wird oberhalb 500 Meter Höhe das Tauwetter nicht wirksam. Man muß also immer je 100 Meter Höhe 1 Grad Wärme abrechnen. Auch die Höhe des Schnees läßt sich ungefähr taxieren. Ein mehrstündiger normaler Regenfall in der Niederung bringt mindestens 10 Zentimeter Schnee im Gebirge. Ein Schneefall in der Ebene ist im Gebirge doppelt bis dreifach so stark. Wintersportplätze über 1000 Meter werden bei normalen Wetterverhältnissen im Winter selten vom Tauwetter erreicht.

Telefone

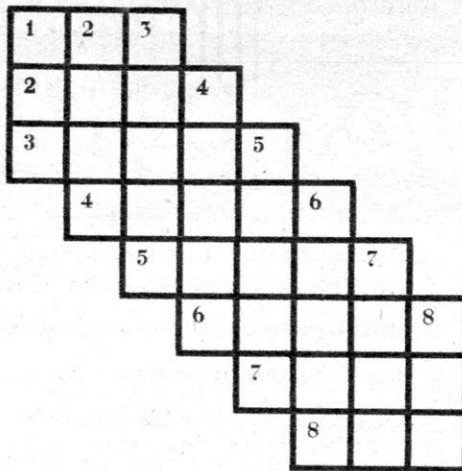
Es gibt in der Welt rund 60 Millionen Telefonapparate. 36 Millionen, also drei Fünftel davon, besitzen die Vereinigten Staaten. Allein Neuyork hat 2 500 000 Anschlüsse. Indochina hat die wenigsten, noch keine 100 Anschlüsse.

Rio de Janeiro

Hauptstadt Brasiliens, bedeutet wörtlich übersetzt Januarfluß. Der Portugiese de Souza, der als erster die Bucht entdeckte, wo sich jetzt die Hauptstadt Brasiliens erhebt, hielt diese Bucht für die Mündung eines großen Flusses: Zu Ehren dieser Entdeckung, am 1. Januar 1531, gab er der Gegend den Namen Januarfluß.

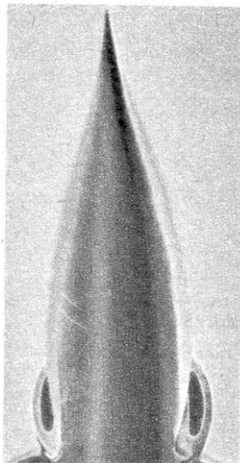
Zehnkampf

ist ein leichtathletischer Mehrkampf, bestehend aus: 100-m-, 400-m-, 1500-m-Lauf, 110-m-Hürdenlauf, Hoch-, Weit-, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskus-, Speerwerfen. Wertung erfolgt nach einer Punkttabelle, die für jede Leistung eine bestimmte Punktzahl bestimmt.



Magische Kreuzworttreppe

Waagrecht und senkrecht: 1. Anerkennung, 2. Vorname eines schwedischen Boxers, 3. türkischer Titel, 4. einer der Männer, die 1870/71 im Norddeutschen Reichstag gegen die Kriegskredite stimmten, 5. bestimmte Ordnung, 6. Gesandter, 7. italienisches Wort für See, 8. Laut.



Was ist das?

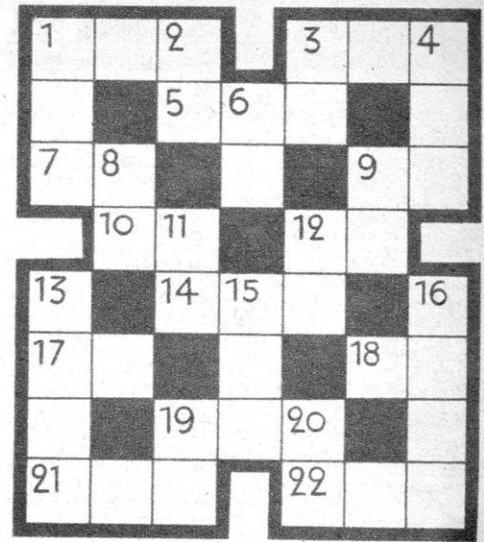
- Moderne Flugzeugkanzel?
- Rakete?
- Schiffsbug?
- Schnabel eines Pfefferfressers?



„Die Wahrsagerin meinte, ich ginge einer dunkeln Zukunft entgegen!“
Zeichnungen: Apel, Schwalge



„So, du gehst nun nicht mehr laufen.“



Kreuzwortsilbenrätsel

Waagrecht: 1. derjenige, der jemandem nachstellt, 3. german. Göttin, 5. brit. Inselgruppe, 7. Aufzucht, 9. Abschiedsgruß, 10. Teil des Flusses, 12. Grenzfluß zwischen Schleswig u. Holstein, 14. Sportsmann, 17. Längenmaß, 18. schweiz. Kanton, 19. auserlesenes Obst, 21. anderer Ausdruck für Fotoapparat, 22. Merkmal des Frühlings.

Senkrecht: 1. die Kinos erhalten die Filme von wem?, 2. Gewerbetreibender, 3. weibl. Vorname, 4. Wassernymphe, 6. Tonkunst, 8. soviel wie Macht, 9. Blutgefäß, 11. altes Jagdgerät, 12. Behälter, 13. Erdteil, 15. sportl. Begriff, 16. andere Les- oder Spielart, 19. Verpackungsgewicht, 20. Baumart.

Wir raten einmal umgekehrt

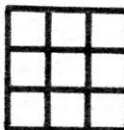
und suchen die Bedeutung der nachfolgenden Wörter auszudrücken. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Bedeutung ergeben den Titel und Namen eines führenden britischen Gewerkschafters, der von 1928—1945 Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes und von 1945—1946 Präsident des Weltgewerkschaftsbundes war.

- 1. Eiche, 2. Kapitän, 3. Adam Riese, 4. Bayern, 5. Schurke, 6. Efeu, 7. Damastdecke, 8. Demokratie, 9. Gandhi, 10. Null, 11. Suffragette.

Denksport

Obwohl er es nicht darf, hat Paul abends im Bett wieder gelesen. Als er die Schritte seines Vaters hört, löscht er schnell die Lampe. Der Vater öffnet die Schlafzimmertür und findet alles in Ordnung. Dabei hätte er Paul leicht überführen können. Wie?

Karl Millöcker, der bekannte Komponist vieler schöner Melodien, starb 1899. Aber — er wurde erst das Jahr darauf begraben. Wie war das möglich?



Zahlenrätsel

Die Zahlen von 0 bis 8 sind so zu ordnen, daß die Summe der waagerechten und der senkrechten Reihen sowie der Diagonalen die Zahl 12 erreicht.

Auflösungen aus Nr. 23

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Stegerwald, 7. Li, 8. rege, 10. Efeu, 12. Sack, 13. Neon, 14. Saar, 15. Elle, 20. Ne, 21. Hierarchie.

Senkrecht: 1. Sassenbach, 2. Ehe, 3. Elbe, 4. Ring, 5. Aal, 6. Demokratie, 8. Rune, 9. Esse, 11. Fe, 16. Lena, 17. Leer, 18. Fee, 19. Ach.

Silbenrätsel: 1. Gecko, 2. Ruhrort, 3. Erwerb, 4. Ilex, 5. Finne, 6. Nansen, 7. Indianer, 8. Churchill, 9. Hagen, 10. Tirol, 11. Ines, 12. Naivität, 13. Eifel, 14. Insulin, 15. Naturkunde, 16. Wasser, 17. Egoist, 18. Sage, 19. Peron, 20. Element, 21. Nairobi, 22. Neffe, 23. Energie, 24. Sofia, 25. Themse, 26. Dose, 27. Oktober = Greif nicht in ein Wespennest, doch wenn du greifst, so greife fest.

Doppeltes magisches Quadrat. 1. Brot, 2. Robe, 3. Ober, 4. Terrine, 5. Irak, 6. Nase, 7. Ekel.

Silbenrätsel. 1. Weger, 2. Adagio, 3. Spreize, 4. Hades, 5. Anopheles, 6. Tagore, 7. Dollar, 8. Endvie, 9. Reagens, 10. Magnifizenz, 11. Efeu, 12. Nestling, 13. Seide, 14. Coulomb, 15. Heine, 16. Duden, 17. Egeria, 18. Menthol, 19. Morris, 20. Eruw, 21. Niagara, 22. Schwabach, 23. Charakter, 24. Hyazinth, 25. Erle, 26. Nelli, 27. Gehalt = Was hat der Mensch dem Menschen Grooßeres zu geben als Wahrheit.

Die Gleichung. A(s), Tom(sk), Bom(a), Be(nz) = Atombombe.

Was ist das? Moderner Getreidesilo.